3. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 22



Kattowitz, den 2. Juni 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr. Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote" erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyzia, Chelm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ul. 3-go Maja 12
Fernruf: 309-71. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile im Anzeigenteil 0.10 zł, die 3-gespaltene mm-Zeile im Textteil 0.50 zł. Rabatt laut Tarif. Für das Erscheinen von Anzeigen in einer bestimmten Nummer wird keine Gewähr übernommen.

Der Arbeitsdienstgedanke in der Welt

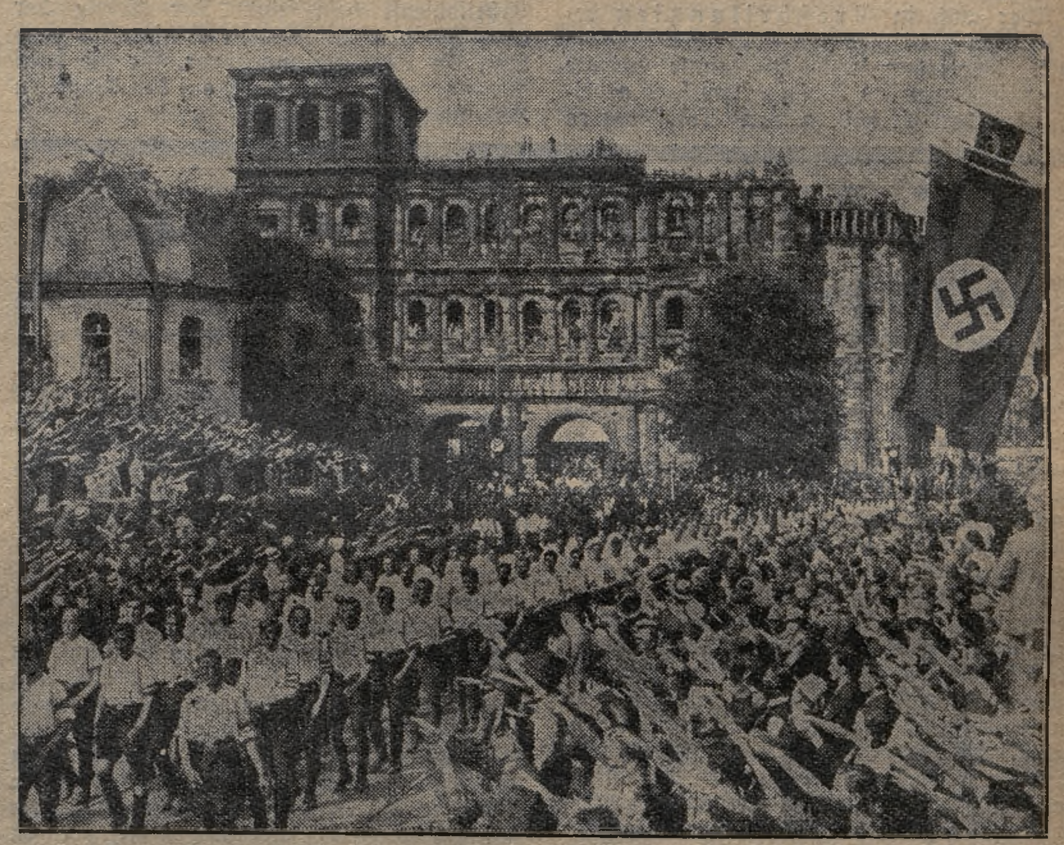
Der Gedanke des Arbeitsdienstes, ursprünglich beschränkt auf das kleine Bulgarien, hat sich im Laufe des letzten Jahres über weite Gebiete des Erdballs verbreitet. Nachdem auch in dieser Frage die Tat an die Stelle der Diskussion getreten ist, haben die Vorzüge des Arbeitsdienstes für die Arbeitsbeschaffung wie für die Erziehung der werktätigen Jugend zur Pflege des Gemeinschaftsgeistes im Arbeitsleben des Volkes Raum zur Entfaltung und die Kraft zur Ueberwindung aller Zweifel gefunden.

In Norwegen wurde die Möglichkeit, den freiwilligen Arbeitsdienst für jugendliche Arbeitslose einzuführen, bereits Anfang 1933, also verhältnismäßig frühzeitig erörtert. Aber die Verwirklichung des Gedankens erfolgte zögernd und mit geringem Nachdruck. Man fürchtete, weder der Staat noch die Gemeinden würden die Mittel für die Ausführung der Maßnahme beibringen können. Eine private Vereinigung einflußreicher Personen, welche die notwendigen Mittel durch freiwillige Spenden zu erwerben hofft, übernahm schließlich die Lösung der als dringend erkannten Aufgabe. Man zählte im vorigen Jahr in Norwegen unter insgesamt 75 000 Arbeitslosen rund 20 000 junge Menschen im Alter von 18 bis 24 Jahren. Die Arbeitslosen in dieser Altersstufe werden zum Arbeitsdienst zugelassen.

Auch in Schweden beschloß im Sommer 1933 das Parlament nach dem Vorschlag eines Sonderausschusses, einen freiwilligen Arbeitsdienst einzuführen. Der Plan wurde jedoch ausdrücklich als Versuch bezeichnet. Der Landesausschuß zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit erhielt die Weisung, den Versuch durchzuführen. Unter 180 000 Arbeitslosen, die zu Anfang des Jahres in Schweden gezählt wurden, waren 60 000 Jugendliche von 18 bis 25 Jahren; jeder dritte Arbeitslose stand in diesem Alter.

Auch in Dänemark hatte die Einführung des Arbeitsdienstes nach dem Gesetz vom 5. Mai 1933 den Charakter eines Versuchs. In dem Gesetz, mit dem die durch Arbeitslosigkeit verursachte sittliche Gefährdung der Jugend bekämpft werden soll, wurden drei Millionen Kronen als Zuschuß für Maßnahmen zur Beschäftigung von jugendlichen Arbeitslosen zwischen 18 und 22 Jahren im Arbeitsdienst bereitgestellt. Die Befristung des Gesetzes bis zum 31. März 1934 und die mit ihr zusammenhängende Notwendigkeit, rechtzeitig über Abschluß oder Verlängerung der Maßnahme zu entscheiden, gaben Anlaß zu einer Aussprache im dänischen Parlament über den Erfolg des Gesetzes. Es wurde festgestellt und allseitig, von der Regierung wie von den politischen Gruppen, beklagt, daß die mit dem Gesetz gegebenen Möglichkeiten nicht voll ausgeschöpft worden sind, obwohl sich der Versuch an sich durchaus bewährt hatte. Die ausführenden Stellen hatten bis zum Beginn des Winters nur 157 000 Kronen für den mit dem Gesetz verfolgten Zweck angefordert. Die Bezeichnung der Maßnahme als Versuch, der Mangel an einem unbedingten Bekenntnis zur Idee des Arbeitsdienstes, wirkten auch in Dänemark trotz einer relativ großzügigen Haltung bei der Bewilligung der Mittel hemmend auf die Entwicklung der Maßnahme. Regierung und Parlament verlängerten das Gesetz bis zum 31. März 1935. Aber sie hielten an dem Gedanken fest, daß sich die Beteiligung des Staates an der Durchführung des Arbeitsdienstes auf die Gewährung finanzieller Zuschüsse zu beschränken habe. Wenn der Staat selbst den freiwilligen Arbeitsdienst organisiere, bestände, meinte der Minister für soziale Angelegenheiten, bei einem Regierungswechsel die Gefahr, daß eine Pflichtarbeit daraus würde.

Den Eindruck größerer Entschlossenheit macht das Vorgehen Finnlands und Polens zur Errichtung von Arbeitslagern. Sowohl Notstandsarbeiten wie Lehrlingskurse haben sich in dem von Finnland angewandten System zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit als unzureichend erwiesen. Der gesetzte Zweck wurde nicht erreicht. Ein nach voraufgegangenen Erkundigungen in Deutschland und Skandinavien im Herbst beschlossenes Arbeitsbeschaffungsprogramm sieht daher auch die Errichtung von Arbeitslagern vor. Den Plan für die Einrichtung der Lager hat das Sozialministerium in Verbindung mit dem Landesrat zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit aufgestellt. Der Führung und Organisation des Arbeitslagerdienstes liegen somit in der Hand des Staates. Der Plan sieht



Abschluß der großen VDA-Tagung in Trier

Hitlerjugend von der Saar im Festzug durch Trier an der Ehrentribüne vor der Porta Nigra

zwei Gruppen von Lagern vor: solche für Jugendliche von 16 bis 20 Jahren und andere für Personen im Alter von 21 bis 25 Jahren. Die erste Gruppe wird an landwirtschaftliche Betriebe angegliedert, die Mitglieder dieser Gruppen müssen mindestens ein Jahr in dem Lager verbringen; in der zweiten Gruppe wird in ähnlicher Art wie bei den Notstandsunternehmungen gearbeitet, aber bei der Aufstellung der Betriebsordnung finden erzieherische Gesichtspunkte gesteigerte Beachtung. Und in Polen sind Arbeitslager für schulentlassene Jugendliche errichtet worden. Die Arbeit dient der Berufsvorbildung; die Erzeugnisse der Lagermitglieder werden zunächst zu ihrem eigenen Besten verwandt und im übrigen an soziale Wohlfahrtseinrichtungen abgegeben. Der Arbeitstag, der sechs Stunden währt, teilt sich in Arbeit, Sport und Spiel. 10 000 Knaben und Mädchen haben sich sofort nach der Verkündung des Gedankens um den Eintritt in die Lager beworben.

Aber auch in Großbritannien bestehen seit geraumer Zeit Lager für Arbeitslose. Regierung und anerkannte private Organisationen des Wohlfahrtswesens arbeiten bei der Errichtung von Arbeitslagern zusammen, um einen doppelten, einen arbeitspolitischen und zugleich nationalpolitischen Zweck zu erreichen. In einem Aufruf zur Werbung für die von privaten Kreisen unterhaltenen Camps, in die jugendliche Arbeitslose aller Schichten aufgenommen werden, wird als deren Zweckbestimmung angegeben, daß die jungen Leute wieder mit einer einfachen Lebensweise bekannt gemacht und in ihrer Unternehmungslust und Vaterlandsliebe gestärkt werden sollen. Die vom Arbeitsministerium errichteten Lager dienen dagegen als Ausbildungsstätten für Arbeitslose: Männer, die lange unbeschäftigt waren, sollen durch entsprechende Schulung wieder in die Lage versetzt werden, einen Arbeitsplatz zu erhalten und zu behaupten. Im letzten Sommer wurden in England fünf Lager dieser Art eröffnet, aber nach und nach wird die Zahl der Camps vermehrt.

Und schließlich sind auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika seit April 1933 300 000 Arbeiter ständig im Arbeitsdienst beschäftigt. Der Erfolg der Idee hat den Präsidenten Roosevelt veranlaßt, die Beschäftigungsdauer, für die sechs Monate vorgesehen waren, auf den doppelten Zeitraum zu verlängern.

Politische Umschau

Neue Machtpolitik in Europa

An einer großen geistesgeschichtlichen Wende

Durch die ganze europäische Staatenwelt geht ein Zug zur Autorität. Am Pfingstfest wurde die europäische Oeffentlichkeit durch die Kunde aufgescheucht, daß sich nun auch Bulgarien in die Reihe der autoritativ regierten Länder gestellt habe. Die vielgerühmten Spielregeln der westeuropäischen Demokratie erweisen sich immer mehr als unbrauchbar. Die Ideen der französischen Revolution finden eigentlich nur noch in wenigen westeuropäischen Ländern eine keineswegs mehr unbestrittene Zufluchtsstätte. Wir müssen uns bewußt sein, jetzt auch an einer großen geistesgeschichtlichen Wende zu stehen. Wie vordem anderthalb Jahrhunderte lang die Gedanken der französischen Revolution das Leben der europäischen Völker bestimmten, so werden jetzt in allen Ländern nacheinander die

Gedanken eines sozial bestimmten Nationalismus

zur Debatte gestellt und freudig angenommen.

Kein Wunder, daß in der gleichen Zeit der internationale Völkerbundgedanke seine werbende Kraft immer mehr einbüßt. Genf, einst der politische Mittelpunkt der Welt, rückt immer mehr in eine Außenseiterstellung hinein. Was jetzt noch unter dem Deckmantel „Abrüstung“ segelt, ist ja nichts weiter als

schlecht verheimlichte Machtpolitik.

Gewiß — der Abschlußstrich unter das Kapitel Abrüstungs-Konferenz ist noch nicht gezogen worden. Macdonald selber, der schnell begeisterte Völkerbundsfreund, will sich Ende Mai höchst persönlich zur Hauptausschußsitzung nach Genf begeben, um dort zu retten, was noch zu retten bleibt. Aber der Stellvertreter des Premierministers Macdonald, der konservative Parteiführer Baldwin, hat doch bereits in seiner letzten Unterhausrede durchblicken lassen, daß England nun alle Verhandlungsmöglichkeiten für erschöpft hält. Die Pläne für die Verstärkung der englischen Luftflotte sollen, nach Baldwins Angaben, so rasch wie möglich verwirklicht werden.

Mit dieser entschiedenen Haltung Englands ist es durchaus vereinbar, daß Macdonald seine

Schiedsrichterrolle in den europäischen Angelegenheiten

beizubehalten wünscht. So viel Sprengpulver liegt eben in Europa umher. Das Problem der Saarabstimmung beispielsweise bleibt immer noch zu lösen, nachdem sich der Völkerbundsrat als unfähig erwiesen hat, jetzt schon zu genauen Entschlüssen zu gelangen. Vor allem aber verfolgt London mit höchstem Interesse die oft sehr überraschenden Reisen des sowjetrussischen Außenkommissars Litwinow. Litwinow tauchte selbstverständlich nicht deshalb unvermutet kurz vor Pfingsten in Genf auf, um sich nach den Festtagen irgendwo an der Riviera zu erholen. Gerüchte sprießen auf dem fruchtbaren Genfer Boden üppig empor. Niemand ist verpflichtet, solche Gerüchte immer ganz wörtlich zu nehmen. Trotzdem hat doch die Kunde in internationalen Kreisen berechtigtes Aufsehen erregt, daß Litwinow in diesen Tagen mit dem Pariser Minister des Aeußeren über den Abschluß eines französisch-russischen Militärvertrages verhandle. Wiederholt sich das diplomatische Ränkespiel der Vorkriegszeit? Die Geschichte liebt solche Wiederholungen nicht. Es ist auch eine alte Wahrheit, daß angesagte „große Ereignisse“ gewöhnlich nicht stattfinden. Trotzdem muß jeder dieses Spiel vor und hinter den Kulissen im Auge behalten, das darauf abzielt, das europäische Gleichgewicht vollkommen neu zu gestalten.

Auch in Bulgarien weht ein neuer Wind

Durchgreifende Maßnahmen

Die bulgarische Nachrichtenagentur teilt mit: In einem Augenblick schärfster wirtschaftlicher Krise hat der König, um die schwierige innenpolitische Lage zu beheben und eine starke nationale Regierung sicherzustellen, am Sonnabend unter Hinzuziehung des Heeres eine neue Regierung ernannt, die von dem früheren Eisenbahnminister Kimon Georgieff als Ministerpräsident geleitet wird.

Ueber den Regierungswechsel in Bulgarien werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Die Ernennung des Kabinetts der starken Hand vollzog sich

unter außerordentlichen Sicherungsmaßnahmen von Polizei und Militär.

In der Nacht zum Sonnabend um 1 Uhr wurden sämtliche Offiziere der Garnison Sofia in ihre Kasernen beordert. Um 2 Uhr 30 besetzten die Truppen, unterstützt von Polizei, die ganze Stadt und stellten an den Straßenkreuzungen Maschinengewehre auf. In den öffentlichen Gebäuden und den Gesandtschaften waren starke Wachtposten aufgestellt. Vor dem deutschen Gesandtschaftsgebäude, das an einem wichtigen Straßenknotenpunkt liegt, wurden vier Maschinengewehre in Stellung gebracht.

Gleichzeitig überkreuzten Flugzeuggeschwader in niedriger Höhe die Stadt.

Die nähere Umgebung des Schlosses war mit einer dichten Kette von Soldaten abgesperrt.

In den 11 Stunden des Ausnahmezustandes, der um Punkt 12 Uhr mittags wieder aufgehoben wurde, durfte niemand die Wohnung verlassen. Der Verkehr in den Straßen sowie der Telephon- und Telegraphenverkehr war vollkommen unterbrochen.

Die Machtübernahme durch die neue Regierung ist ohne Zwischenfall in vollster Ruhe verlaufen.



Erzherzog Eugen von Habsburg in Wien

Der Erzherzog Eugen von Habsburg (Mitte), der ohne großes Aufsehen nach Oesterreich zurückkehrte, nach der Ankunft in Wien; neben ihm, in Uniform, der Bundesheeresminister Fürst Schönburg-Hartenstein, der zur Begrüßung erschienen war

Die Kammer aufgelöst

Die bulgarische Kammer ist durch einen Erlaß des Königs aufgelöst worden. Wie man hört, sollen sämtliche politischen Parteien aufgelöst und die Verfassung vorübergehend teilweise außer Kraft gesetzt werden. An Neuwahlen für die aufgelöste Sobranje werde vorderhand nicht gedacht.

Die neue Regierung hat an die bulgarische Nation eine Kundgebung gerichtet, in der sie die Gründe für den Kabinettswechsel darlegt.

Alarm in Oesterreich

Ausgedehnte Sabotageakte

In der Nacht zum Sonnabend ist ein ganz groß angelegter Sabotageversuch gegen die österreichischen Bahnen durchgeführt worden. An zahllosen Stellen in allen Teilen Oesterreichs wurden durch

Sprengung von Gleisen und Teilsprengungen an Brücken

Anschläge ausgeführt. Augenblicklich läßt sich der Umfang der ganz zweifellos von radikaler sozialdemokratischer Seite ausgehenden Anschlagsversuche noch nicht übersehen.

An der Westbahn wurden in der Nähe von Wien drei Anschläge ausgeführt, und zwar bei Tullnerbach-Preßbaum, bei Amstetten und bei Purkersdorf. Bei Purkersdorf soll die Eisenbahnbrücke schwer beschädigt sein. Abteilungen des Bundesheeres wurden entsandt und halten die ganze Gegend besetzt. Bei der Station Hochzirl in der Nähe von Innsbruck an der Mittenwaldbahn wurde

eine Eisenbahnbrücke in die Luft gesprengt und vollkommen zerstört.

Die Gleise hängen in der Luft. Pioniere haben einen vorläufigen Unterbau hergestellt, so daß gegen 10 Uhr vormittags der erste Zug wieder die Anschlagstelle passieren konnte. Weitere Anschläge auf der Westbahn werden aus dem Lande Salzburg gemeldet, und zwar hat der größte in Aigen stattgefunden. In der Nähe der Stadt Salzburg wurden zwei Masten der Ueberland-Starkstromleitung gesprengt, so daß die Stadt zwei Stunden ohne Licht war. Auf der Südbahn wurde je ein Anschlag bei Baden, bei Mödling und bei Bruck an der Mur ausgeführt. Von der Ostbahnstrecke sind bisher zwei Anschläge bekanntgeworden, und zwar bei Himberg und bei Ulrichskirchen. An mehreren Stellen wurden auf dem Eisenbahnkörper Sprengpatronen gefunden, die nicht zur Explosion gekommen waren. Es steht fest, daß

Menschenleben bisher nicht zu beklagen

sind. Der Zugverkehr erlitt infolge der Anschläge in ganz Oesterreich starke Unterbrechungen.

In vielen Städten wurden die Garnisonen in Alarm gesetzt

und haben den Schutz der Bahnlinie übernommen. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur. Die Arbeit der Sicherheitsbehörden ist wegen der außerordentlich großen Zahl der Anschläge sehr erschwert.

Auf der Mittenwaldstrecke von Innsbruck nach Garmisch-Partenkirchen wurde die Bahnlinie an drei Orten unterbrochen, und zwar bei Hochzirl, Völs und im Martinswandtunnel.

In diesem Tunnel wurden die Geleise auf eine weite Strecke aufgesprengt.

Auf der Strecke Kufstein—Innsbruck wurden die Geleise bei Volders gesprengt. Auf der Ostbahnstrecke wurden außer den vorstehend gemeldeten Anschlägen noch einer zwischen Bruck an der Leitha und Parndorf durchgeführt. Soweit man jetzt überblickt, wurden

sämtliche Fernstrecken nach Wien mit Ausnahme der Franz-Josephs-Bahn durch Eisenbahnanschläge unterbrochen.

In einem amtlichen Communiqué heißt es, die Eisenbahnverwaltungen und die Sicherheitsbehörden hätten besondere Maßnahmen zur Sicherung und Ueberwachung der Eisenbahnanlagen in noch höherem Ausmaß als bisher getroffen.



Olympische Feiern in Athen

Die Bekränzung der Nationalfahnen auf der Akropolis

Aus Anlaß der vor vierzig Jahren erfolgten Erneuerung der Olympischen Spiele fanden in Athen Feierlichkeiten statt, an denen auch der gerade dort weilende preußische Ministerpräsident Göring teilnahm. Den Höhepunkt des Festes bildete auf der Akropolis die Bekränzung der 42 Nationalfahnen der an den Olympischen Spielen 1926 teilnehmenden Nationen durch junge Griechinnen in antiker Tracht

Deutsche Minderheitsbeschwerde in Genf

Natürlich vertagt

Ende voriger Woche behandelte der Völkerbundsrat die seit über zwei Jahren vor einem Dreierausschuß anhängige Beschwerde der deutschen Minderheit Polens wegen Benachteiligung bei Gewährung und Entziehung der Schankkonzessionen in Posen und Pommerellen. Mit Hilfe umfangreichen statistischen Materials hat der Antragsteller geltend gemacht, daß sich die Verwaltungspraxis in dieser Frage gegen die deutsche Minderheit richte und ein Mittel der Entdeutschungspolitik sei. Die polnische Regierung hat hierauf geantwortet, daß sie sich lediglich von der persönlichen Zuverlässigkeit des Betreffenden leiten lasse. Der Ausschuß hat dieser Erklärung nicht als befriedigend erachtet und die Angelegenheit deshalb dem Völkerbundsrat unterbreitet.

Graf Raczyński, der Vertreter Polens, erinnerte an die von Außenminister Beck auf einer der letzten Ratstagungen abgegebene Erklärung, wonach die polnische Regierung nicht dulden würde, daß unter irgendeinem Vorwand der normalen Ausübung der innerstaatlichen Tätigkeit Hindernisse bereitet werden. „Ich bin," so fuhr der polnische Vertreter fort, „beauftragt, zu erklären, daß nach Ansicht meiner Regierung der Völkerbund nicht ohne beträchtliche Einbuße an Ansehen und Prestige dazu veranlaßt werden kann, seine Zeit und Kraft Fragen von der Bedeutung der vorliegenden zu widmen. Ich muß mein lebhaftes Bedauern darüber ausdrücken, daß gerade Polen am Ratstisch eine Angelegenheit dieser Art erörtern muß, Polen, das getreu seiner langen Tradition der Toleranz nach wie vor zu denjenigen Ländern gehört, die den demokratischen Grundsatz der Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz ohne Unterschied der Nationalität, der Religion oder der politischen Ueberzeugung achtet."

Der Ratspräsident meinte dagegen, daß das letzte Wort noch nicht gesprochen sei, und forderte Polen auf, sich den Fall bis zur nächsten Tagung zu überlegen. Die Angelegenheit wurde vertagt.

Die Juden wollen in Palästina in den Generalstreik treten

Wegen Einwanderungsbeschränkungen

Die gesamte jüdische Bevölkerung Palästinas will in einen Generalstreik treten. Dieser Generalstreik, der durch die jüdischen Gemeinden von Jerusalem, Tel Avir und Haifa angeordnet wurde, ist als Protest gegen die Einwanderungsbeschränkungen der palästinensischen Regierung gedacht. In allen Teilen des Landes sollen große Versammlungen abgehalten werden. Alle Geschäfte, Kaffees, Restaurants und Fabriken werden geschlossen bleiben. Ebenso soll der Verkehr eingestellt werden. Der englische Kommissar von Palästina hat sich bereit erklärt, eine jüdische Abordnung zu empfangen. Die englische Mandatsregierung ist jedoch wenig geneigt, die Einwanderungsquote zu erhöhen. Entscheidend für die Haltung der englischen Regierung dürften die Schwierigkeiten sein, die durch eine Erhöhung der Einwanderungsquote mit den arabischen Landeseinwohnern entstehen würden.

Durch die jüdische Einwanderung und insbesondere durch die großen nach Palästina gebrachten Kapitalien ist das wirtschaftliche Leben völlig revolutioniert worden. Die Kapitaleinwanderung hat dem Lande auch eine nicht zu verkennende Prosperität gebracht, die im wesentlichen aber nur der jüdischen Bevölkerung zugute kommt.

Von unseren verschiedenen Heilkräutern

Einst kannte man unter dem Landvolke fast keinen Arzt. Dieser Beruf war in den Städten so spärlich vertreten, daß die Ärzte gerade für die städtische Bevölkerung ausreichten. Trotzdem gab es auf dem Lande Krankheiten und Kranke, für welche Heilmittel gebraucht wurden, und diese lieferte die Kraft der Pflanzen. Die Mutter der Familie, die allermeist recht groß geraten war, spielte den Arzt im Hause, und diese Frauen verstanden sich sehr gut auf den Saft der verschiedenen Kräuter. Die Apotheken in unserem Sinne wurden im 14. Jahrhundert nach und nach eingerichtet und handelten ursprünglich mit Heilmitteln, die aus Pflanzensäften hergestellt wurden. Sehr verbreitet waren die Kräuterfrauen, die auch Kräuterbasen genannt wurden und für die Eignung der Pflanzensäfte für bestimmte Krankheiten viel Verständnis hatten. Später haben besonders die Ärzte auf die Pflanzensäfte verzichtet. In neuerer Zeit besinnt man sich wiederum auf die Heilkräfte, die in unseren Pflanzen so reichlich aufgespeichert sind, und Tees, Wurzeln oder Extrakte daraus kommen wieder zur Geltung.

Schon im zeitigen Frühjahr zeigt sich in großen Massen der Huflattich (podbiót), dessen gelbe Blüten einen Tee liefern, mit welchem der Husten bekämpft wird. Etwas später wächst mit Vorliebe dicht an Wegen der Wegerich. Sein Tee war ein Allheilmittel gegen die meisten inneren Leiden. Geheilt wurden damit Keuchhusten, Fieber, Würmer und sogar die Schwindsucht und der Krebs.

Das Landvolk hat in seinen Hausgärten verschiedene Heilkräuter gehegt und gepflegt. Einer großen Beliebtheit erfreute sich die Pfefferminze (mięta), die besonders bei Magen- und Darmstörungen heilsam wirkt. Zur Anregung eines besseren Appetits baute man wiederum den Wermuth (piołun) in den Gärten an. Seine Heilwirkung suchte man dann noch zu erhöhen durch eine Mischung von Tausendguldenkraut und Bitterklee. In Gebirgen wird für die Heilzwecke dieser Art der Enzian verwendet, der an Bitterkeit unseren braven Wermuth noch übertrifft. In jedem Bauerngarten sah man die Schwarzwurzel (żywochwost). Ihre Wurzeln wurden gequetscht, mit ungesalzenem Schweineschmalz zu einer Salbe geschmort, die sich bei Sehnenzerrungen, Knochenquetschungen und Verstauchungen heute noch sehr gut bewährt. Der Holunder (bez), der gediegene Produzent von Zucker, der hauptsächlich in den Blüten aufgespeichert wird, steht in voller Blüte. Diese Hollerblüte liefert einen Tee, der schweißtreibend wirkt und sich daher bei schweren Erkältungen sehr gut bewährt. Der Holunder ist eine Pflanze, vor welcher nach dem Ausspruch eines berühmten Naturforschers jeder Mann den Hut abnehmen müßte. Eine Blume, vor der nach dem Ausspruch eines berühmten deutschen Arztes wiederum eine Frau eine Verbeugung machen müßte, ist die echte Kamille. Ungeheuer und vielseitig ist die Heilwirkung dieser Blume. Die Heilung offener Wunden wird durch Bäder im Kamillentee beschleunigt. Auch Augenerkrankungen werden durch Kamillenumschläge gut geheilt. Von Unkundigen kann die echte Kamille zu leicht mit der Hundskamille verwechselt werden. Das beste Erkennungszeichen für die echte Kamille ist der hohe Blütenboden, auf welchem die Staubgefäße stehen.

Zinnkrauttee ist ein gutes Heil-, besonders aber ein vorzügliches Vorbeugungsmittel gegen Nierenleiden. Für dieselben Leiden liefert ein bewährtes Heilmittel der Wacholder durch seine Beeren.

In den alten Bauerngärten standen die großen Büsche der Liebstöckel (lubszczyk). Seine überaus stark duftenden Blätter und Blüten liefern für die Kühe einen stärkenden Heiltrank, der ihnen nach den Geburtsakten verabfolgt wurde. Sie wurden zur Kräuterweihe beim feierlichen Abschluß der Fronleichnamsoktave gern in den Kräuterkranz mit hineingeflochten.

Die Heilkraft unserer Pflanzen hängt sehr stark von der Wachstumsentwicklung derselben ab. Die Heilpflanzen müssen im jugendlichen, frischen Alter gepflückt werden. Alte Vorräte davon soll man fortwerfen, um sie durch neue zu ersetzen, immer muß man aber darauf achten, daß der Vorrat nicht ausgeht. Die gesammelten Pflanzen oder ihre Teile dürfen auch nicht im Sonnenlichte, sondern nur auf dem heißen, aber schattigen Bodenraume des Wohnhauses getrocknet werden.

Kytzia, Chelm.

Unsere Kartoffelvorräte und ihre Behandlung

Mit der zunehmenden Wärme der Jahreszeit wird die Kartoffel immer treiblustiger. Ihre Triebe streben nach Licht, und ist das Fenster des Vorratsraumes der Kartoffeln von dem Haufen drei Meter entfernt, so werden bei der Jagd nach dem Licht ebenso langer Stengel getrieben. Die Kartoffeln bekommen die Schrumpfung, ihr Geschmack wird immer schlechter und ihr Aussehen nach dem Schälen wird mit jedem Tage häßlicher. Die Kartoffeln machen den meisten Hausfrauen Kopfschmerzen, und alles sehnt sich nach den neuen Kartoffeln.

Die alten Kartoffeln treiben in den Vorratsräumen ein wahres Unwesen, durch welches sie folgerichtig in ihrer Güte herabgemindert werden. Gerade diesem Unwesen kann das Handwerk gelegt werden, indem die Kartoffeln in dem Vorratsraume öfters bewegt werden. Durch Umschaufeln oder durch Verlesen muß man sie öfters durcheinanderbringen. Nur dürfen sie nicht entkeimt werden, wie es aus Unkenntnis oft geschieht. Durch eine zeitraubende Arbeit werden damit die Kartoffeln verdorben. Sehr nützlich ist es den Kartoffelvorräten, wenn sie möglichst dunkel im Keller gehalten werden. Je kühler dieser Aufbewahrungsraum ist, desto besser ist er. Dann muß er öfters gelüftet werden.

Die Knollen dürfen von ihren Keimen nur kurz vor ihrer Verwendung befreit werden. Bekanntlich gehört die Kartoffel zu den Giftpflanzen und das Gift, welches sie beherbergt heißt „Solanin". Im Frühjahr möchten die Knollen gern auf den Acker gelangen, um zu treiben und Nachzucht zu erzeugen. Bei dieser Tätigkeit wandert das Solanin in die Keime. In ihren Vorratsräumen wollen die Knollen auf die Treibtätigkeit durchaus nicht verzichten. Entfernt man diese Keime oder man läßt die Kartoffeln zum Keimtreiben nicht kommen, so muß sich dann das Solanin in den Knollen ansammeln, und es kann dann dieselben so anreichern, daß Menschen mit



Die Notlandung der amerikanisch-italienischen Ozeanflieger in Irland

Ein Bild von der Landung der Ozeanflieger Pond und Sabelli, die bei ihrem beabsichtigten Nonstop-Ozeanflug New-York—Rom durch dichten Nebel und eine Beschädigung des Benzintanks gezwungen waren, auf einem Feld bei Moy in der irischen Grafschaft Clare niederzugehen, wobei die Maschine einen leichten Schaden erlitt, während die Piloten unverletzt blieben. Das Flugzeug, ein orangefarbener Eindecker, trägt den Namen „Leonardo da Vinci"

schwacher Verdauung nach ihrem Genuß über Störungen ihres Wohlbefindens klagen. Für alle Fälle wird der Geschmack entkeimter Kartoffeln längere Zeit vor ihrer Verwendung verdorben.

Der Geschmack alter Kartoffeln läßt sich verbessern, wenn man denselben beim Kochen etwas Kümmel zusetzt. Den neuen Kartoffeln wird dieser Zusatz auch gegeben.

Kytzia, Chelm.

Einlagern von Eiern für den Winter

Bei uns gibt es sehr starke Preisunterschiede zwischen den Sommer- und den Wintereiern; deshalb ist es nur lohnend, wenn bereits im Sommer Frischeier für den Winterverbrauch eingelegt werden. Diese wirtschaftliche Maßnahme ist nicht allein den städtischen Haushaltungen zu empfehlen, sondern sie ist auch bei den Bauern angebracht. Frisch gelegte Eier können zu guten Preisen verkauft werden, wenn man für den Verbrauch in den eigenen Verbrauch eingelagerte Eier hat.

Vielfach war die Ansicht verbreitet, daß sich die Frühjahrseier zum Einlegen nicht eignen; nur die im Sommer und Frühherbst gelegten Eier sollen dazu verwendet werden können. Diese Auffassung ist als überlebt zu betrachten, und mit der Einlagerung auch der jetzt gelegten Eier kann ruhig begonnen werden.

Zur Einlagerung dürfen nur unbedingt Frischeier verwendet werden; die jetzt so billig angebotenen Kisteneier dürften sich zum Einlegen nicht eignen, weil man keine Gewähr für ihre Frische hat. Die zum Einlagern bestimmten Eier müssen zunächst mit lauwarmem Seifenwasser oder aber mit einer schwachen Essiglösung sauber abgewaschen werden. Nach dieser Reinigung müssen die Eier gut abtrocknen. Alsdann werden sie in einen sauberen Steinguttopf in einer Zahl bis 60 Stück gelegt und zwar so, daß möglichst wenig Zwischenraum zwischen ihnen bleibt; denn die großen Zwischenräume verbrauchen zu viel Lauge. Von dieser müssen die Eier reichlich überdeckt werden. Man kann zu dieser Eiereinlagerung zunächst die Wasserglaslauge verwenden, die in einem Verhältnis von 1 zu 3 ein Teil Wasserglas und drei Teile Wasser, hergestellt wird. Zum Schluß wird das Gefäß mit dem Inhalt mit einer Lage Pergament- oder Salizylpapier umgebunden und an einen trockenen aber kühlen Ort gestellt. Diese Einlagerungsmethode dürfte sich für die städtischen Verhältnisse am besten eignen.

Eine andere Einlegungsart ist die Kalkfrischhaltung, bei welcher die einzulegenden Eier in derselben Weise behandelt werden müssen. Nur wird bei ihnen statt Wasserglaslauge die Kalkmilch verwendet, welche aus 3 Litern Wasser und 2½ kg gelöschtem Kalk besteht. Hierbei ist das Verhältnis annähernd von 1 zu 3. Ähnlich wie die Wasserglaslösung muß auch die Kalkmilch die eingelegten Eier gut überdecken. Auch in diesem Falle muß das Gefäß mit Papier umgebunden werden. Sollte sich der gelöste Kalk nach einiger Zeit am Boden absetzen, so muß er mit dem Lösungswasser verrührt werden, am besten durch eine schüttelnde Bewegung mit dem Gefäß samst dem Inhalt.

Zum Einlagern der Wintereier kann auch Kochsalz Verwendung finden. Auf dem Boden des Aufbewahrungsgefäßes wird eine vier Zentimeter starke Schicht Kochsalz ausgebreitet, auf welche eine Lage Eier gelegt wird. Wieder folgt eine Schicht Salz und darauf wiederum eine Reihe Eier, bis der ganze Vorrat untergebracht ist. Die letzte Schicht muß Kochsalz sein. An Stelle von Salz läßt sich auch feingemahlene Holzasche verwenden, die gleichfalls konservierend wirkt.

Kytzia, Chelm.

Launenhaftigkeit der Pflaumen- u. Zwetschensorten

Die Pflaumenarten zeichnen sich vielfach durch Launenhaftigkeit aus, d. h. es gibt Jahre, in denen gute Erträge gebracht werden. In den darauffolgenden Jahren gibt es keine Ernten. Von guten Pflaumenbäumen muss man verlangen, dass sie jedes zweite Jahr reich tragen und in dem Zwischenjahr wenigstens eine schwache Ernte bringen. Sorten, die drei und mehr Jahre keinen Ertrag bringen, liefern allermeist sehr delikate Früchte. Dennoch haben sie in Haus- und auch kleineren Erwerbsgärten keine Berechtigung, sie haben nur einen Liebhaberwert. Diese Auffassung bezieht sich auf das tragfähige Alter dieser Bäume, nicht aber auf das Anfangs- und Schlussstadium der Fruchtproduktion.

Mitunter zeigen Pflaumenbäume einen starken Fruchtansatz, den sie später gern abwerfen. Solchen Bäumen mangelt es an Kalk und Phosphorsäure. Diese Düngemittel müssen den Pflaumenbäumen rechtzeitig zugeführt werden, am besten im zeitigen Frühjahr oder auch schon im Herbst.

a.

Die Bekämpfung der Blutlaus

Die Blutlaus ist der grösste Schädling unserer Apfelbäume und ist sehr schwer zu bekämpfen. Man muss dazu die geeigneten Geräte anwenden. Zum Abschaben der wolligen Ansätze bediene man sich eines genügend kräftigen, scharfborstigen Pinsels, der tief in die Spalten und Risse, also gerade in die bevorzugten Schlupfwinkel dieses Ungeziefers hineingreift. Was durch den Pinsel nicht erreicht wird, verrichtet ein lang zugespitzes Hölzchen, das auch in die engsten Fugen dringt.

Bei diesen Arbeiten ist eine gewisse Vorsicht am Platz. Um zu verhüten, dass nicht Ungeziefersubstanzen auf andere Bäume abspringen oder auf die Erde fallen, ist eine grössere Konservendose geeignet, beim Abschaben abspringendes Ungeziefer sogleich abzufangen. Notwendig dazu ist auch eine kleine Konservenbüchse, welche das zur Nachbehandlung notwendige Streichmaterial enthält, und einen dazu erforderlichen weichen Pinsel. Ohne diese Nachbehandlung ist das Beseitigen der Blutlauskolonien immer eine mangelhafte Arbeit; denn schon nach kurzer Zeit siedeln diese Schädlinge da, wo sie beseitigt wurden, dann weit stärker. Der Nachstrich erfolgt am besten nach der jedesmaligen Beseitigung des Herdes. Denselben nach dem Ausräumen aller Kolonien zu besorgen, hat die Gefahr, dass viele Stellen übersehen werden.

Junge Hähne

Die männlichen Tiere bezahlen sich bei der Hühnerzucht immer schlecht. Es ist daher unwirtschaftlich, sie lange unter den Hennenküken herumlaufen zu lassen. Für Zuchtzwecke kommt nur ein kleiner Teil von ihnen in Frage — in der Kükenschar gibt es immer mehr Hähne als Hennen —, die anderen müssen als Junghähnchen ihr Leben lassen. Für die Preise der Junghähnchen, die auf den Wochenmärkten nach Stück und nicht nach Gewicht verkauft werden, gibt es keine Normen. Es ist daher durchaus nicht gleichgültig, wie lange man diese Tiere füttert, wenn dann für die Arbeit etwas übrig bleiben soll. Je weiter wir in den Sommer kommen, desto grösser wird das Angebot an jungen Hähnchen, und diese werden



„Leicht wie eine Feder — schnell wie ein Blitz"

Dieses Lob über einen neuen amerikanischen Stromlinienzug erhärtete man in Philadelphia auf echt amerikanische Weise. Eine Tauziehmannschaft zog den Zug eine kurze Strecke. Kurz danach erfolgte die Probefahrt, bei der über 160 Stundenkilometer erreicht wurden

somit immer billiger. Verdienen lässt sich nur etwas bei einem frühen Absatz. Die jungen Tiere entwickeln einen gesunden Appetit und verbrauchen reichlich viel Futter. Hält man die Junghähne zu lange, so wird die Hühnerhaltung zu teuer.

Eine kurze Mast der Junghähne ist trotzalledem angebracht. Zu diesem Zwecke müssen die Hähne aus der Kükenschar herausgezogen und in besonderen Abteilen untergebracht werden. Nur die weiblichen Jungtiere sollen dann den ganzen Auslauf bevölkern, um sich im Freien umhertummeln zu können. Es besteht noch ein anderer Grund zur Absonderung der Junghähne. Sobald sie in die Reifeperiode eintreten, verfolgen sie ständig die Junghennen, beschädigen sie in wilden Beissereien und verlieren dabei an Körpergewicht mehr, als sie zunehmen können. Diese Mängel machen sich auch bei den Junghennen bemerkbar, wenn sie bei ihrem Wachstum keine Ruhe haben. a.

Futterbestände der Bienenvölker

Die Futterbestände müssen das ganze Jahr hindurch sorgfältig überwacht werden. Gegenwärtig wird das Brutgeschäft stark betrieben. Treten längere Trachtpausen ein, so können die Völker leicht an Nahrungsmangel leiden. Um die Futtermenge eines Volkes zu ermitteln, ist es nicht notwendig, den Bau auseinanderzunehmen. Es genügt, wenn man die erste Brutwabe herausnimmt, um diese auf den Honigvorrat betrachten zu können. Alle folgenden Waben weisen für gewöhnlich dasselbe Bild auf, und es erübrigt sich, sie herauszunehmen. Die Futtermengen sind bei diesen Revisionen abzuschätzen. Ueber den Brutlagern einer Wabe befindet sich ein Honigbogen. Ist dieser an seiner schmalsten Stelle 10 Zentimeter breit, so befindet sich in ihr ein Kilogramm Honig. Will man bei dieser Schätzung sicher zu Werke gehen, so legt man eine solche Wabe auf die Küchenwaage, welche dann den Honigvorrat bestimmt anzeigt. a.

Geilstellen auf der Viehweide

Das sind Stellen, auf denen das Futter von den Tieren verschmäht wird. Das Gras darauf ist zu üppig gewachsen. Hervorgerufen werden sie durch einen nicht rechtzeitig verteilten Kuhfladen, durch einen Stallmistklumpen oder durch Verstreuen von Kunstdünger, insbesondere Stickstoff. Von den Tieren verschmäht werden auch überständig gewordene Gräser und Unkräuter. Diese Erscheinungen sind dann eine Gefahr für die Weide, weil sie schlechte Gräser und Unkräuter noch mehr verbreiten.

Diese Geilstellen sowie die harten Gräser mit den Unkräutern machen die Weide minderwertig. Sie müssen bekämpft werden. Lässt man Fohlen auf eine solche Weide gehen, so werden diese Geil- und Hartgrasstellen von ihnen abgeweidet. Sind aber Fohlen nicht da, so muss man den Grasmäher über eine solche Weide gehen lassen. Auch eine Einteilung der Weide in mehrere kleine Koppeln zwingt die Tiere, dieselbe besser abzufressen. Das sicherste Mittel jedoch ist immer das Nachmähen mit der Grasmähmaschine. a.

Der Herr muss selber sein der Knecht,
Will er's im Hause finden recht.
Die Frau muss selber sein die Magd,
Will sie im Hause schaffen Rat.
Gesinde nimmermehr bedenkt,
Was Nutz oder Schad im Hause bringt,
Es ist ihn'n nichts gelegen dran,
Weil sie es nicht zu eigen han.

Melander.

Zweimal im Jahre brütende Gänse

Sie werden von den Landfrauen gern gesehen, weil sie durch die grössere Nachzucht mehr Nutzen bringen. Diese Anlage besitzen alsdann nur die kleinen Landschläge, und die Doppelbrüter unter ihnen gehören zu den Ausnahmen. Es wird danach gestrebt, diese Möglichkeit zu unterstützen, indem man den führenden Gänsen die Gössel schon nach einigen Tagen nach dem Schlupf wegnimmt. Durch diese Massnahme will man die Gänse zum Legen bringen. In dieser Methode liegt aber ein Irrtum. Die Gans ist ein ausgesprochener Herdenvogel, liebt ihre Jungen und sehnt sich nach ihnen. Nimmt man ihr diese Freude aber weg, so trauert sie darüber und kommt dabei körperlich mehr herunter als bei der Führung ihrer Brut. Infolge sichtlicher Erschöpfung sind die Eier des zweiten Geleges schwächer befruchtet und mit weniger lebensfähigen Keimen ausgestattet. Es bereitet den fertigen Küken grosse Mühe, durch die zähen und trockenen Eihäute zu kommen, so dass es sich besonders bei zu warmer Witterung beim zweiten Brutsatz mehr als beim ersten nötig erweist, die Eier in der zweiten Hälfte der Brutzeit feucht zu halten. Es empfiehlt sich dann, sie täglich sogar zweimal etwa zwei Minuten lang in lauwarmes Wasser zu legen, um sie nach ihrem Abtrocknen der Gans wieder unterzuschieben. Die innere Eihaut wird durch die öfteren Bäder so geschmeidig, dass sie von den Küken leicht durchgestossen wird.

Zweimal im Jahre brütende Gänse sind sehr gesucht und sollen daher nicht geschlachtet, sondern zu Zuchtzwecken verwendet werden. Sie sollen der Oeffentlichkeit zum Kauf angeboten werden, und der „Landbote" lässt sich für solche Angebote ausnützen. a.

Notierungen

der Kattowitzer Getreidebörse v. 25. 5. 1934.

Nachstehende Preise verstehen sich für 100 kg Inlandsmarkt:

		zł
1.	Roggen	14.00—14.50
2.	Weizen, einheitlich	19.00—19.50
3.	Sammelweizen	18.00—18.50
4.	Hafer, einheitlich	14.75—15.50
5.	Hafer, gesammelt	13.75—14.50
6.	Graupengerste	15.50—16.50
7.	Braugerste	—
8.	Weizenschale	11.00—11.50
9.	Roggenkleie	9.50—10.00
10.	Wiesenheu	7.50— 8.00
11.	Kleeheu	9.50— 9.50
12.	Serradella	10.00—11.50
13.	Peluschken	15.00—16.00
14.	Kleesamen, gerein., höchste Keimfähigkeit, geschäftslos.	

Viehpreise.

Gezahlt wurden am 22. 5. 1934 auf dem Zentralviehmarkt in Myslowitz für 1 kg Lebendgewicht einschließlich der Handelsunkosten für:

		gr
	A. Bullen:	
1.	Vollfleisch. von höchst. Schlachtwert	66—72
2.	Jüngere, vollfleischige	59—65
3.	Mäßig ernährte, jüngere und gut ernährte, ältere	50—58
4.	Schlecht ernährte	—
	B. Kalbinnen und Kühe:	
1.	Gemästete, vollfleischige v. höchst. Schlachtwert	68—75
2.	Gemästete, vollfleischige Kühe	67—74
3.	Ältere gemästete Kühe und weniger gemästete Kalbinnen	58—66
4.	Schlecht ernährte Kühe und Kalbinnen	50—57
	C. Kälber:	
1.	Die besten gemästeten	70—80
2.	Mittelmäßig gemästete	64—69
3.	Wenig gemästete	53—63
	D. Schweine:	
1.	Mastschweine über 150 kg	88—95
2.	Vollfleischige v. 120—150 kg	79—87
3.	Vollfleischige v. 100—120 kg	69—78
4.	Vollfleischige v. 80—100 kg	60—68

Auftrieb schwach. Tendenz fallend

Der Wanderzirkus

Eine Groteske aus meiner Dorfjungenzeit

von Hans Rößler.

Eines Tages kam ein Wanderzirkus in unser Dorf, und ganz Naselwitz war in heller Aufregung. Die Zirkusleute gingen aber auch ins Zeug, was das Zeug hielt! Zunächst kam ein Reiter mit einer Riesenpauke vor sich im Sattel die Dorfstraße entlang gesprengt. Er schlug ein paarmal auf das Instrument und schrie dann: „Heute abend — auf dem Platze des Herrn Radeck — große Elite-Sensations-Eröffnungs-Gala-Vorstellung! — Alt und jung, groß und klein, — arm und reich, — uns sind alle gleich! Großpapa und Großmama — auch die fröhliche Kinderschar — nehme sich die Gelegenheit wahr! — Das kostet keine Metze Silber — das kostet keine Stange Gold! — Das kostet heute nur den geringen Preis von 10 Pfennig! — Der Preis ist so bemessen, daß ihn der kleinste Mann, daß ihn der gemeinste Mann bezahlen kann.

Auf dem Platze „des Herrn Radeck" ging's bald toll zu! Alles, was Beine hatte, war da! So eine Menschenansammlung hatte Naselwitz noch nicht erlebt! Es waren mindestens 38 oder gar 40 Leute da! (Richtig zählen konnte ich damals leider noch nicht!) Der Leuteschaffner, der viel in der Welt herumgekommen war, erklärte allen die einzelnen Tiere, die da zu sehen waren: da war ein Papagei, ein Dromedar und endlich gar ein Affe, ein richtiger Affe! Daß ich der „Premiere" beiwohnen mußte, war klar! Aber wie sollte ich das machen? Mein Vater gab mir weder die Erlaubnis noch die 10 Pfennige. —

Nun, abends, als meine Eltern schliefen, kletterte ich zum Fenster raus, am Weinspalier hinunter und rannte wie gejagt zum „Festplatze". Der war mit einer Petroleumlampe „festlich" erleuchtet. Eine Drehorgel wimmerte. Ich schlich mich um das Zelt herum und versuchte, von hinten hereinzusehen. Es war leider wenig zu ergattern. Da bohrte ich kurzerhand ein kleines Loch in die Zeltbahn. Ich sah ja nicht viel, aber was wollte ich „für umsonst" mehr erwarten? Ich fing langsam an, stolz auf meinen Platz zu werden. Das Loch machte ich etwas größer, denn wenn hernach das Dromedar kommen würde, wollte ich doch auch das ganze Vieh sehen und nicht nur eine Partie! Ich bereute schon, nicht Vaters Operngucker mitgenommen zu haben.

Die „Vorstellung" hatte schon angefangen, da kam noch ein Nachzügler, der dicke Fleischermeister Biehl. Weil nun vorn alles besetzt war, steuerte er durch die Menge hindurch bis hinten an die Rückwand und — setzte sich gerade vor mein Loch! Nun war mein Loch zu!

Was wollte ich machen? Es tat mir ja leid um die schöne Zeltbahn, aber es blieb mir nichts anderes übrig: ich mußte das Loch noch größer machen! Das machte ich also, und nun kam ich zur Not mit dem ganzen Kopf hindurch, wenn ich meine Ohren, die immer etwas abstanden, mit den Händen andrückte. Jetzt also konnte ich wieder sehen, aber ich wurde auch gesehen! Zuerst von einigen, dann aber vom ganzen Publikum. Der Affe machte gerade ein paar Kunststücke, aber wie das so ist, alles guckte auf mich und lachte über mich mehr als über den Affen! Nur die Zirkusleute lachten nicht! Die „Frau Direktor" kam wütend hinten herumgerannt und verdrosch mich, der ich kopf- und wehrlos dastand, so gemein, daß ich laut brüllte und die ganze Vorstellung störte. Denn das Publikum konnte doch nicht wissen, weshalb ich brüllte, wurde unruhig und paßte überhaupt nicht mehr auf. Den Kopf zurückziehen konnte ich auch nicht! Es waren doch ein Paar zünftige Widerhaken in meine Ohren! Endlich konnte ich mich unter Zurücklassung eines halben Ohrläppchens in Sicherheit bringen.

Den zweiten Teil der Vorstellung konnte ich also nicht mehr mit ansehen. Das war übrigens mein Glück. Die „Frau Direktor" hatte nämlich gleich, nachdem sie mich verjagt hatte, das Loch in der Zeltbahn wieder zugenäht, damit nicht etwa ein zweiter Junge meinen Platz einnehmen könnte. Nun hatte sie in der Eile, und, weil sie ja schlecht sehen konnte, die Hosen des Fleischermeisters Biehl mit an die Zeltbahn genäht, und als der gute Biehl in der Pause ahnungslos aufstand, um ein „kleines Helles" zu genehmigen, hatte er den ganzen Zirkus mit eingerissen! — So etwas war überhaupt noch nicht dagewesen! Die Naselwitzer liefen noch wochenlang nach der Geschichte mit ziemlich verbeulten Verstandskästen in der Weltgeschichte herum! Nur mein Kopf war heil — bis auf das Ohrläppchen, das ich bei meinem Rückzug zurückgelassen hatte!

„Das Mädchen im Silberkleide"

Roman von **Maria von Sawersky**

(Nachdruck verboten.)

1.

Auf den Steinstufen, die zur Küche des niederen Landhauses führten, saß ein junges Mädchen und schälte Erbsen aus. Ein Sonnenstreifen lag über dem blonden Haar, spielte über die blaue Küchenschürze und die derben Schuhe und einige Dutzend genäschiger Hühner und Tauben, die ihren Anteil an der Erbsenlese forderten.

Erbsenpalen ist eine prosaische Beschäftigung, aber Anne von Falke sah dabei aus wie ein Bild aus einem Märchenbuche.

Jetzt knarrte das Gartengatter, eine Stimme rief verblüfft:

„Aschenbrödel! Wie es leibt und lebt!"

Vor dem jungen Mädchen stand eine große Frauengestalt im Malerinnenkittel; auf dem ergrauenden Haar trug sie eine Baskenmütze. In dem frischen, energischen Gesicht blitzten jugendliche Augen, die vor Freude über das entzückende Bild strahlten.

„Guten Tag, Fräulein Bratt," grüßte Anne und wollte aufspringen.

„Sitzenbleiben," rief die Malerin rasch. „Nehmen Sie sofort Ihre alte Stellung wieder ein, Anne. Halten Sie den Kopf nach rechts, ich brauche den letzten Sonnenschimmer auf Ihrem Blondhaar. Kind, es ist ein wahres Gottesgeschenk für mich, daß ich Sie hier in Ihrer Märchenpose treffe. Sie werden sofort skizziert!"

Gehorsam hockte sich Anne wieder nieder, und die Malerin begann eifrig zu arbeiten. Ihr Stift flog so rasch über das Papier, daß man den Bewegungen der geübten Hand kaum folgen konnte. Ab und zu warf sie einen Blick auf das junge Mädchen. Vor Eifer brannten zwei rote Flecke auf ihren Wangen.

„Anne, Sie sehen einfach wundervoll aus! Zart, blond und jung. So habe ich mir mein Bild geträumt!"

„Was für ein Bild, Fräulein Bratt?"

„Na, mein Märchenbild. Ich habe nämlich von einer großen Verlagsfirma den Auftrag bekommen, das Aschenbrödelmärchen neu zu illustrieren. Es soll zu Weihnachten in einer farbigen Prachtausgabe erscheinen. Verzweifelt habe ich nach einem passenden Modell gesucht. Aber wo nimmt man in der Zeit der Bubiköpfe ein Aschenbrödel her? Und heute wirft mir der Zufall ein leibhaftiges Aschenbrödel in den Schoß, samt Erbsenschüssel, Hühnern, Tauben und sonstigem Zubehör. Stillsitzen, Anne!"

„Ich tu's ja, aber die gefiederten Modelle um mich herum sind unruhig!"

„Macht nichts. Die zeichne ich zum Schluß ein. Sie sind die Hauptperson!"

„Das ist mir wirklich eine ganz ungewohnte Rolle."

Die Malerin blickte auf.

Sie sah die zarte Mädchengestalt in der groben Schürze, die feinen Füße in den dicken Schuhen und die schmalen Hände mit den zarten Knöcheln. Dahinter war die von wildem Wein überwucherte Hausmauer, eine offene Küchentür, und der Anblick von dem Kupfergeschirr auf den Borden! In der Küche hantierte eine ältliche Magd, und auf einem Stuhle saß eine Katze, die sich die Pfoten putzte. Es war die vollkommenste Märchenillustration, die sich ein Malerauge wünschen konnte, und doch stockte die Hand der eifrigen Zeichnerin.

„Anne, die alte Ursel hat mir gesagt, daß Sie heute Geburtstag haben?"

Anne von Falke errötete.

„Einmal im Jahre hat das jeder Mensch, Fräulein Bratt."

„Meinen Glückwunsch, Kind! Wie alt sind Sie eigentlich!"

„Einundzwanzig Jahre."

„Was? Ich habe Sie für siebzehn gehalten. Sie sehen unglaublich jung aus, und — und —"

„Sehr wenig festlich, wollen Sie sagen, nicht wahr?"

Die Malerin kniff die Lippen zusammen und arbeitete schweigend weiter.

Es war still in dem kleinen Garten.

Man hörte nur das Gurren der Tauben und die Melodie eines Volksliedes, das die alte Ursel in der Küche summte. Nun verschwand die Sonne hinter der Giebelwand; der Garten tauchte in Schatten.

„Schade, nun geht die Sonne weg und nimmt den Goldreflex aus Ihrem Haar mit, aber den kann ich aus dem Gedächtnis nachholen. Noch ein paar Striche, und die Skizze ist fertig. Sie werden in das Märchenbuch als leibhaftiges Aschenbrödel eingehen, Kind. Kommen Sie her und sehen Sie sich die Zeichnung an, Sie kleines Märchen."

In diesem Augenblick wurde im oberen Stockwerk ein Fenster aufgerissen.

Eine schrille Mädchenstimme schrie:

„Anne, wo steckst du denn?! Es ist sieben Uhr, und du sollst mir beim Ankleiden helfen. Komm herauf, aber sofort!"

Ueber „Aschenbrödels" Gesicht ging ein Schatten.

„Ich kann mich jetzt nicht in Ihre Skizze vertiefen, liebes Fräulein Bratt. Vera wünscht mich, und da heißt's eilen."

„Sind Sie nicht ein wenig zu nachgiebig, Anne?"

„Ich habe Vera versprochen, sie zum Fest beim Konsul Eschental anzukleiden."

„Das Garten- und Kostümfest, ich weiß. Ich habe auch eine Einladung erhalten."

„Werden Sie hingehen?"

Die Malerin sah dem jungen Mädchen mit einem vergnügten Lächeln in die Augen.

„Eigentlich sollte ich, denn ich kenne den Konsul von der Hauptstadt her. Ich werde aber zu Hause bleiben und mit Ihnen Geburtstag feiern."

„Oh, Fräulein Bratt, Sie sollten meinetwegen nicht auf das Fest verzichten!"

„Fällt mir durchaus nicht schwer. Mit fünfzig Jahren verliert man den Geschmack am Mummenschanz. Sie haben mir so brav gesessen, daß ich Ihnen eine kleine Freude schulde. Wenn Ihre Mutter und Schwester fort sind, werden wir eine gemütliche Geburtstagsfeier machen. Gilt's?"

Anne von Falke wurde rot vor Freude.

„Ich bin Ihnen so dankbar!"

„Anne, Anne, wo trödelst du herum? Komm sofort herauf!"

Anne stürzte ins Haus. Im Laufen band sie die häßliche Küchenschürze ab. Die Malerin sah ihr mitleidig nach.

Anne hastete zum Zimmer der Schwester.

Eine Tür wurde aufgerissen. Ein mageres, schwarzhaariges Mädchen in einem fleckigen Kimono packte Anne an der Hand und zog sie in ein Gemach, das sich durch eine geradezu phantastische Unordnung auszeichnete.

Ein gräßliches Durcheinander herrschte in dem Raum. Das Bett war zerwühlt. Auf dem abgeschabten Teppich lagen Schuhe, Strümpfe und Wäschestücke verstreut. Die Türen des Kleiderschrankes standen offen, Kleider, Mäntel, Röcke quollen heraus. Auf einem Sessel lag das Kostüm einer Pierrette.

Anne von Falke schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

„Vera, um Gottes willen, wie sieht es denn hier aus!?"

„Wenn du gekommen bist, um dich zu wundern, verzichte ich auf deine Gegenwart! Ich hatte mich ein wenig hingelegt, um für den Abend frisch zu sein. Selbstverständlich hat die Ursel, diese dumme Person, mich nicht zur Zeit geweckt, und natürlich habe ich es verschlafen. Steh' doch nicht so verdutzt herum und hilf mir endlich. Mach' meine Frisur! Hast du den Wagen bestellt? Herrgott, es geht auf acht, und wir werden zu spät kommen!"

„Beruhige dich, Vera. Der Wagen ist bestellt, und du wirst pünktlich fertig sein. Setz' dich vor den Spiegel und reg' dich nicht auf."

Vera Staniecki, Annes Stiefschwester, nahm am Frisiertisch Platz.

Der Spiegel gab die Gesichter der beiden ungleichen Schwestern wider.

Annes schmales, feines Gesicht stand im krassen Gegensatz zu Veras slawischem Typ mit der breiten Stirn, der kurzen Nase und dem großen, roten Mund.

Anne sah vornehm und schön aus. Vera war in den einzelnen Zügen häßlich, aber pikant. Sie bemerkte zum hundertsten Male den Unterschied zwischen sich und der Schwester, und zum hundertsten Male ärgerte sie sich, daß er zu ihren Ungunsten ausfiel.

Anne jedoch hatte keine Zeit für Vergleiche.

Sie frisierte Vera mit geschickten Händen, zog ihr die Ohrringe ein und wollte eben die Tüllkrause des Kostüms um des Mädchens braunen Hals legen, wurde aber unwillig fortgestoßen.

„Laß das! Das Ding kannst du mir umtun, wenn ich das Kostüm anhabe. Wo habe ich nur meine Maske hingelegt? Such' sie doch und trödle nicht so!"

Anne fand die Maske. Sie half Vera in das Kostüm und zog ihr die Schuhe an.

„Au, meine Schuhspange drückt! Was hast du denn damit gemacht? Sie nach, ob die Strumpfnähte gerade sitzen!"

Anne hockte an der Erde, brachte die Spange in Ordnung und kontrollierte die Strümpfe.

„Es ist alles gut, Vera."

„Na, ich bin fertig. Gib mir noch das Eau de Cologne. Hoffentlich ist Mama auch schon so weit. Sie braucht immer gräßlich lange zum Anziehen, seit ihr Konsul Eschental den Hof macht. Ob der Wagen wohl pünktlich kommt?"

Peitschengeknall tönte herauf. Anne spähte aus dem Fenster.

„Der Wagen ist da!"

„Fehlt bloß Mama," schrie Vera wütend. „Ich wünschte, Eschental machte endlich seinen Antrag, damit sie weniger nervös ist und nicht immer endlos für ihre Toilette braucht. Dieses Hangen und Bangen, ob der Konsul endlich anbeißt, ist gräßlich."

„Auch ich wünsche Mama die Erfüllung ihrer Wünsche," sagte Anne ruhig.

Vera fuhr herum und starrte die Schwester an.

„Na, entweder hast du Fischblut in den Adern oder du bist ein Schaf an Güte und Bescheidenheit. Vermutlich beides. Ganz klug wird man aus dir ja nie. Da kommt Mama eines Tages zu uns und sagt kurzweg: „Eschental erweist mir viel Aufmerksamkeiten. Ich vermute, er wird mir einen Antrag machen. Ich werde natürlich annehmen. Der Konsul kennt mich nur als die verwitwete Frau Staniecki. Ich habe keine Lust, ihm einzugestehen, daß ich vor der Ehe mit Staniecki bereits einmal verheiratet war, und daß aus dieser Ehe eine Tochter existiert. Es genügt, daß er Vera kennt. Es ist keinem Manne angenehm, Ehemann Nummer drei zu werden. Ich habe Anne als Haustochter ausgegeben. Hoffentlich ist sie damit einverstanden."

„Ich war einverstanden," warf Anne gelassen ein. „Seit wir in dieser Stadt wohnen, spiele ich die Rolle als Haustochter ja ohnehin."

„Womit du ganz zufrieden zu sein scheinst. Dein Entgegenkommen Mama gegenüber hat jedenfalls zur Folge, daß du nirgends eingeladen wirst. Mich dürfte man nicht so verleugnen, meine Liebe. Und eine Gelegenheit zum Tanzen würde ich auch Mama zuliebe nicht versäumen."

„Ich mache mir nichts daraus."

„Scheint so! Ich will mal nachsehen, ob Mama endlich fertig ist."

Vera stieß die Tür auf und prallte gegen eine starke, aber noch immer hübsch und interessant aussehende Frau, die große Aehnlichkeit mit Vera hatte. Sie hatte das gleiche slawische Gesicht und die dunklen, unruhigen Augen. Von Anne war kein Zug in diesem Antlitz.

Frau Olga Staniecki trug ein rotes Phantasiekostüm mit etwas gewagtem Ausschnitt. Sie hatte allen Schmuck angelegt, den sie besaß, und bewegte einen phantastischen Federfächer hin und her.

„Kinder, wie findet Ihr mich?"

Anne sagte nichts, aber Vera brach in einen Schwall von Lobsprüchen aus. Sie wußte, daß ihre Mutter Komplimente pfundweise vertragen konnte. Die eitle Frau drehte sich wie ein Pfau beim Radschlagen. Dabei stieß sie fast an Senta Bratt, die, mit ihren Malutensilien beladen, die Treppe heraufkam.

„Wie gefalle ich Ihnen, Fräulein Bratt? Ein Lob aus Künstlermunde werde ich besonders zu schätzen wissen. Sehe ich gut aus?"

„Sie funkeln wie ein Weihnachtsbaum am Christabend," brummte die Malerin.

Frau Staniecki überhörte den Spott geflissentlich, ließ aber ihren versteckten Aerger an Anne aus.

„Nur die liebe Anne hat kein Wort des Lobes für ihre Mutter," stichelte sie. „Vermutlich habe ich ihren

ebenso schlichten wie hocharistokratischen Geschmack nicht getroffen?"

„Vermutlich ist Anne zu müde, um Beifallssalven abzufeuern," fiel Senta Bratt scharf ein. „Sie hat den ganzen Tag gearbeitet."

Frau Staniecki machte eine großartige Geste.

„Dafür kann sie jetzt ausruhen. Anne, du hast den ganzen Abend für dich. Das heißt, räume mein Schlafzimmer auf und sieh meine Seidenstrümpfe durch. Sie sind zerrissen. Dann mache den Speisezettel für morgen; ich werde den Konsul zu Tisch bitten. Vergiß nicht, mit Ursel das Silber abzureiben. Was wollen wir als Süßspeise geben? Makronenauflauf? Eiercreme? Oder kalifornischen Salat? Na, zerbrich dir mit Ursel darüber den Kopf, aber denke daran, daß es etwas Besonderes sein muß. Der Konsul hält viel auf einen guten Tisch. Und zum Kaffee kleines Gebäck. Das kannst du heute noch machen. Der Konsul liebt Süßigkeiten — oh, da knallt der Kutscher schon wieder mit der Peitsche. Rasch, Vera, rasch! Ja, Anne, du mußt noch die Filetdecke für den Kaffeetisch waschen und spannen. Der Konsul hat sie letzthin sehr bewundert, und ich möchte — —"

Vera hatte ihre Mutter beim Handgelenk gepackt und rannte mit ihr die Treppe hinunter. Dann hörte man das Fortrollen des Wagens.

Senta Bratt lehnte lachend am Treppengeländer.

„Von dem Programm für Ihren „geruhsamen" Abend bin ich einigermaßen erschlagen, meine gute Anne!"

„Ich fürchte, ich werde nicht zu Ihnen kommen können, Fräulein Bratt. Vielleicht ein anderes Mal."

Die Malerin schlug ärgerlich mit der Hand auf ihre Skizzenmappe.

„Anne, Sie bringen mich in Zorn mit Ihrer Nachgiebigkeit! Sie sind einfach ein Schwachmatikus! Warum lassen Sie sich diese Tyrannei gefallen? Sie sollten sich zur Wehr setzen! Sollten mal gehörig auftrumpfen! Sie sollten — —"

Da tauchte ein grauer Scheitel am Treppenkopf auf. Die robuste Gestalt der alten Ursel erschien.

„Sie sind doch eine gebildete Dame, Fräulein Bratt," sagte die Alte, „und werden daher wissen, daß die Menschen verschieden geartet sind. Fräulein Anne gehört eben zu den feinen, wehrlosen Naturen, die die Ellenbogen nicht zu gebrauchen verstehen. Der eine kann kratzen und beißen, der andere kann's nicht. Meinem Annchen sind die Krallen nicht gegeben, aber sie soll doch wenigstens an ihrem Geburtstag Ruhe haben."

Die alte Dienerin streichelte zärtlich die schmale Hand des Mädchens.

„Feiern Sie nur Ihren Geburtstag mit Fräulein Bratt, Annchen. Die alte Ursel wird den ganzen Kram machen, den die Gnädige angeordnet hat. Bloß das Silber müssen Sie mir herausschließen."

Als Anne zögerte, nahm Ursel sie einfach bei der Hand und zog sie mit sich fort.

„In einer Viertelstunde schicke ich Fräulein Anne zu Ihnen hinauf," rief sie der Malerin zu.

* * *

Frau Olga Staniecki hatte zweimal geheiratet.

Ihr erster Gatte war der Freiherr von Falke gewesen, der Vater Annes.

Ihre zweite Ehe schloß sie mit dem Operettensänger Staniecki.

Staniecki hatte seine Gattin in recht behaglichen Verhältnissen zurückgelassen. Dazu kam noch ein kleines Kapital, das Anne von ihrem Vater geerbt hatte, und das sich in Frau Olgas Händen befand.

Mit diesem Gelde hätte Olga Staniecki mit ihren beiden Töchtern sorglos leben können. Sie war aber eine unruhige Natur, der das Herumzigeunern gefiel. Sie ging mit ihren Töchtern oft auf Reisen.

Im Sommer war sie Gast in deutschen Kur- und Badeorten. Im Winter ging sie mit den Mädchen an die Riviera. Auf diesen Wanderfahrten hielt Frau Staniecki fleißig Ausschau nach einem gutsituierten Herrn in mittleren Jahren, dem sie die Rolle des Gatten Nummer drei zugedacht hatte. Denn Frau Staniecki dachte mit ihren dreiundvierzig Jahren nicht daran, auf die Annehmlichkeiten einer dritten und möglichst vorteilhaften Heirat zu verzichten.

Leider schienen die vermögenden Herren, die bereit waren, einer Witwe mit zwei Töchtern Herz und Hand anzutragen, ausgestorben zu sein. Nach Ablauf des dritten Wanderjahres war der „gutsituierte" Freier noch immer nicht aufgetaucht, dafür aber Frau Olgas Kapital heftig zusammengeschmolzen. Ein Reiseleben zu dreien ist eben teuer.

Endlich schien das Glück zu lachen.

Frau Olga lernte in Bad Homburg Herrn van Haselar kennen.

Herr van Haselar war ein gut aussehender Mann von bezaubernden Manieren und etwas jünger als Frau Staniecki, was die Dame aber nicht als störend empfand. Er war freigebig mit Blumen und Konfektschachteln, mit Theater- und Konzertkarten und erzählte wundervolle Dinge von Java, wo sich seine ausgedehnten Besitzungen befanden.

Frau Olga sah sich schon im Geiste über Tee-, Gummi- und ähnliche Plantagen gebieten.

Plötzlich, es war gerade vor dem Tage der geplanten Verlobung, kam Herr van Haselar in schreckliche Geldverlegenheit. Selbstverständlich machte Frau Staniecki eine beträchtliche Summe für ihren Zukünftigen flüssig. Worauf Herr van Haselar verschwand. Dafür tauchte die Polizei auf und bekundete großes Interesse an Herrn van Haselar, der eigentlich schlichtweg Stemmke hieß und ein gerissener Hochstapler war.

Nach diesem Reinfall, und nachdem Frau Olga ihre moralische und pekuniäre Ohrfeige mit Tränen und Wutausbrüchen quittiert hatte, setzte sie sich hin und zählte die Trümmer ihres Vermögens. Sie stellte fest, daß sie den vergnüglichen Orten der südlichen Küste und dem Reisen überhaupt Lebewohl sagen müsse.

Die Reste ihres Kapitals reichten gerade noch aus, einen billigen Schlupfwinkel zu kaufen, in dem sie sich für den Rest ihrer Tage vergraben konnte. In Elmshorn, dem Vororte einer großen Hafenstadt, erstand Frau Staniecki ein kleines Landhaus. Dort richtete sie sich mit ihren Töchtern häuslich ein, zeigte der Welt eine wohlhabende Außenseite und sparte im Hause nach Kräften.

Zu ihrem Sparprogramm gehörte es auch, daß sie die Mansarde ihres Hauses an „zahlende Gäste", wie sie die Zimmervermieterei großartig nannte, abgab. Sie verschaffte sich damit eine nette Nebeneinnahme, zumal sie sich mit der alten Ursel als Köchin und Anne als Mädchen für alles billigst behalf.

Und schließlich schien ihr das Glück zu lachen.

Konsul Eschental, ein ältlicher, vermögender Junggeselle, hatte sich in Elmshorn einen Ruhesitz gekauft. Ueber dem Geldverdienen hatte er das Heiraten verpaßt. Nun zeigte er sich an der hübschen und lebhaften Witwe, die recht amüsant zu plaudern wußte, reizende Liedchen am Piano sang und eine gute Kartenspielerin war, interessiert.

Was Frau Staniecki in drei Jahren Wanderleben unter pekuniären Opfern vergeblich gesucht hatte, schien das launische Schicksal ihr hier in den Schoß zu werfen — nämlich eine vorteilhafte Versorgung.

Elmshorn lag sehr schön. Es war besonders bei Malern in Mode gekommen.

Frau Staniecki profitierte davon, indem sie fast immer Künstler im Hause hatte, die mit der primitiven Mansarde vorliebnahmen und eifrig am Strande oder in den nahen Buchenwäldern ihrer Arbeit oblagen.

Senta Bratt war der letzte Sommergast im Hause Staniecki.

Sie hatte Frau Staniecki und Vera gründlich verachten und Anne aufrichtig lieben gelernt. Zuerst war der Malerin die Stellung Anne von Falkes unklar gewesen. Sie sah das Mädchen Haus-, Küchen- und Gartenarbeiten verrichten, nähen, stopfen, waschen. Lauter Arbeiten, mit denen Vera verschont wurde.

War Fräulein von Falke eine sogenannte „Haustochter"?

Nein, Anne nannte Frau Staniecki „Mutter".

Senta Bratt war eine tüchtige Künstlerin, aber nicht frei von weiblicher Neugier, und das schöne, stille Mädchen interessierte sie. Allmählich gewann sie das Vertrauen der alten Ursel und erfuhr, was sie wissen wollte.

Frau Staniecki war Operettensängerin gewesen. Aus ihrer Ehe mit Staniecki machte sie kein Geheimnis. Ja, sie renommierte gelegentlich mit den künstlerischen Erfolgen des Seligen, der auf einer Tournee bei einem Eisenbahnunglück ums Leben gekommen war.

Dafür sprach sie niemals von ihrem ersten Gatten, dem Freiherrn von Falke. Gab es da ein Geheimnis? Jedenfalls schien die Ehe kurz und unglücklich gewesen zu sein — — —

Die Malerin betrat das Mansardenzimmer und machte Licht.

Dann trat sie ans Fenster.

Lau strömte die Luft des Spätsommerabends herein und brachte Geigenklänge mit, Tanzmusik vom Eschentalschen Fest.

Senta Bratt lauschte. Plötzlich schnippte sie mit den Fingern und lachte.

„Ich werde der Dame Staniecki einen Streich spielen," murmelte sie und lief ins Schlafzimmer. Hier riß sie einen Lederkoffer auf und wühlte darin.

Plötzlich hielt sie ein schimmerndes Gewand in den Händen

„Ich werde „Aschenbrödel" auf den Ball schicken. Wie gut, daß ich das Kostüm mitgenommen habe."

„Da bin ich," sagte eine leise Stimme.

Anne stand im Zimmer und sah mit erstaunten Augen auf das glitzernde Gewand.

„Was haben Sie denn da, Fräulein Bratt?"

Statt aller Antwort wies die Malerin mit dem Kopf zum Fenster.

„Hören Sie, wie die Geigen locken, kleines Mädchen? Fährt Ihnen das nicht in die jungen Beine? Möchten Sie nicht auch einmal tanzen gehen?"

Fast gegen ihren Willen nickte Anne.

„Dann sollen Sie tanzen gehen, Kind! Das ist meine Geburtstagsüberraschung für Sie. Sie werden mit meiner Einladungskarte das Fest des Konsuls besuchen und dazu dieses Kostüm anziehen."

„Aber das geht doch nicht, Fräulein Bratt!"

„Das geht ausgezeichnet, meine Liebe! Wir werden das Aschenbrödelmärchen einfach in die Tat umsetzen. Hier ist Ihr Prinzessinnengewand. Ich habe das Kostüm einmal für ein Modell angeschafft und dann nicht den richtigen Typ gefunden. Für Sie paßt es ausgezeichnet."

„Oh, Fräulein Bratt, man wird mich erkennen!"

„Niemand wird Sie erkennen, aus dem einfachen Grunde, weil Sie niemand kennt. Sie sind ja für Elmshorn das Veilchen, das im Verborgenen blüht. Außerdem ist es ein Fest in Maske und Mummenschanz. Rasch, Anne, ziehen Sie das Kleid an. Ich werde Ihr Haar lösen."

Was in der nächsten halben Stunde geschah, blieb für Anne immer ein nebelhaftes Traumgebilde. Sie stand plötzlich vor dem Spiegel und sah sich in einem köstlichen, silbrig fließenden Gewande, das Arme und Schultern frei ließ. Die gelösten Haare flossen in goldigem Blond über ihre Schultern und wurden von einem glitzernden Diadem gekrönt. Ihre Füße steckten in Seidenschuhen, und die Arme bargen sich bis zum Ellenbogen in einem Netzwerk von Handschuhen, das mit funkelnden Steinen besetzt war.

„Bin ich das wirklich?" murmelte das Mädchen und starrte das glänzende Spiegelbild an.

„Natürlich," rief die Malerin begeistert. „Anne, Sie sind ja eine Schönheit und werden die Königin des Festes sein!"

„Man wird mich hinauswerfen!"

„Unsinn! Man wird Sie für die verwunschene Prinzessin in Person halten. Was haben Sie da für ein wundervolles Medaillon am Halse, Anne? Das ist ja ein famoses, altes Stück. Echtes Empire. Ich habe es noch nie bei Ihnen gesehen."

„Ich trage es immer unter meinen Kleidern. Es ist ein Erbstück aus der Familie meines Vaters und enthält sein Bild. Wollen Sie es sehen?"

Senta Bratt nickte eifrig, und Anne drückte die Kapsel auf. Eine Miniatur, auf Elfenbein gemalt, zeigte sich. Es war der schöne Kopf eines Mannes, der Anne ähnlich sah.

„Eine ausgezeichnete Arbeit," lobte die Malerin. „Ihr Vater muß ein schöner Mann gewesen sein, Anne."

„Ich weiß es nicht. Ich kann mich nicht an ihn erinnern. Ich war sehr klein, als er — starb. Ach, Fräulein Bratt, ich habe doch keinen Mut, auf diesen Ball zu gehen. Die Idee ist zu abenteuerlich."

Nun wurde die Malerin energisch. Sie packte das junge Mädchen an den Schultern und schüttelte es.

„Fort mit Ihnen, Anne! Glauben Sie, ich habe das Aschenbrödelmärchen inszeniert, damit Sie im letzten Augenblick streiken? Sie werden jetzt gehen, bis zum Morgengrauen tanzen und Ihren Schuh verlieren, wie es sich für ein richtiges Aschenbrödel gehört. Ich werde indessen wachbleiben und auf Ihren Bericht über das Abenteuer mit dem Prinzen warten. Unter einem Prinzen darf's nicht sein, Anne. Verstanden?"

(Fortsetzung folgt.)

Umschau im Lande

Kattowitz

Schwerer Wohnungseinbruch

In Kattowitz wurde wieder ein schwerer Einbruch verübt. Unbekannte Täter drangen mit Hilfe von Nachschlüsseln in die Wohnung der Elisabeth Niedworek, auf der Mikołowska Nr. 15 a, ein und entwendeten zwei goldene Herrenuhren mit Ketten, einen Brillantring, zwei Trauringe, ein silbernes Zigarettenetui, ein silbernes Tischgedeck für 6 Personen mit Kristalluntersatz, sechs kostbare Gläser, vier Teller, vier Kristallvasen, einen Photoapparat, einen Herrenpelz, drei Herrenanzüge, drei seidene Damenkleider, einen Damen-Sommermantel, 15 Paar seidene Damenstrümpfe, vier Damenhandtäschchen aus Krokodilleder, mehrere Meter Herren- und Damenstoff, einen ledernen Koffer, zwei weisse Gardinen, zwei Tischdecken, Damenwäsche und zwei seidene Blusen. Der Gesamtschaden beläuft sich auf 6000 Złoty. Vor Ankauf der gestohlenen Sachen wird gewarnt.

Ueberfallen und schwer mißhandelt

Auf der Wojciechowskiego in Zalenze wurde der 29jährige Alfred Rossa überfallen. Die Banditen warfen ihn zu Boden und schlugen mit Fäusten und Stöcken auf ihn ein, bis er blutüberströmt liegen blieb. Dann flüchteten sie. Auf Anordnung der Polizei wurde der Verletzte mit dem Auto der Rettungsbereitschaft nach dem städtischen Spital überführt. Es steht noch nicht fest, ob ihm etwas geraubt wurde. Die polizeilichen Untersuchungen sind im Gange. Sie dürften bald ergeben, ob es sich um einen Raubüberfall oder einen Racheakt handelt.

Königshütte

Den Schwiegervater erstochen

In Königshütte ereignete sich im Hause Bytomska 89 in der Wohnung des Invaliden Adolf Zugi eine schwere Bluttat. Im Verlauf eines Familienstreites, der seine hauptsächlichste Ursache in der herrschenden Wohnungsnot hat, wurde der Wohnungsinhaber Adolf Zugi von seinem Schwiegersohn Josef Wolny mit einem Küchenmesser derart in die Brust gestochen, dass der Tod in wenigen Minuten eintrat.

Der Bluttat selbst gingen, wie wir erfahren, folgende Einzelheiten voraus: In der Einzimmerwohnung des 59jährigen Invaliden Zugi wohnt auch seit einigen Jahren die verheiratete Tochter Helene Wolny mit ihrem Mann und zwei Kindern als Untermieter. Wolny, der vor einiger Zeit arbeitslos geworden ist, war es nicht möglich, sich ein eigenes Heim zu beschaffen. Das Zusammenleben zwischen den Familienmitgliedern führte häufig zu Streitigkeiten. Eine solche Auseinandersetzung zwischen der Helene Wolny und ihrer Schwester sollte zu dem verhängnisvollen Ausgang führen. In den Streit zwischen den beiden Schwestern mischte sich Adolf Zugi hinein und ergriff Partei für seine ledige Tochter. Nach kurzem Wortwechsel schleuderte Zugi eine kleine Ofenbank gegen die Helene Wolny, die dadurch eine blutige Kopfwunde erlitt. Josef Wolny, der bis dahin dem Vorgang von der Stube aus teilnahmslos zugesehen hatte, geriet beim Anblick der Kopfwunde seiner Frau in heftige Erregung. Er stürzte in die Küche und ergriff ein auf dem Tisch liegendes Brotmesser und brachte seinem Schwiegervater einen Stich bei. Der sofort herangezogene Arzt konnte nur noch den inzwischen eingetretenen Tod feststellen. Die Leiche des Erstochenen wurde in das Krankenhaus geschafft. Wolny wurde von der Polizei sofort in Haft genommen.

In seinem ersten Verhör bedauerte er die Bluttat und führte sie auf seine aussergewöhnliche Erregung zurück. Immer wieder betonte er, dass es gar nicht seine Absicht gewesen sei, seinen Schwiegervater durch den einen Messerstich zu töten. Nachdem die Polizei die Untersuchung abgeschlossen hatte, wurde Wolny dem Gericht übergeben. Er wird sich wegen Totschlag im Affekt zu verantworten haben.

Unter den Bewohnern des nördlichen Stadtteils in Königshütte hat der tragische Ausgang der Auseinandersetzung tiefen Eindruck hinterlassen.

Petrowitz

Zwei Kraftwagen zusammengestoßen

Auf der Chaussee Kattowitz—Nikolai stiess in der Nähe von Kamionka ein Auto der Landesversicherungsanstalt in Königshütte mit einem Kraftwagen der Schlesischen Grenzpolizei zusammen. Die Insassen des Autos der Versicherungsanstalt wurden aus dem Wagen geschleudert und erlitten schwere Verletzungen. Sie wurden sofort ins Städtische Spital in Kattowitz eingeliefert. Die Namen der Verunglückten sind: Stefan Przybyłowski, Pazdzierski, Adam Mronz, seine Frau Hedwig und sein achtjähriger Sohn. Der Wagen der Versicherungsanstalt wurde bei dem Zusammenstoss schwer beschädigt. Die Insassen des zweiten Autos wurden nicht verletzt.

Myslowitz

Grauenhafter Fund im Ewaldschacht

Ein Spaziergänger entdeckte im Ewaldschacht bei Myslowitz die Leiche einer Frau, die schon stark in Verwesung übergegangen war. Die gerichtsärztliche Untersuchung dürfte ergeben, ob es sich um einen Unfall oder einen Selbstmord handelt. Die Tote war etwa 1,60 Meter gross und 40 Jahre alt.

Pietze

Neunjähriger im Tümpel eines Grubentrichters ertrunken

Der neunjährige Richard Mazur aus Pietze, Kreis Rybnik, hütete auf den Bruchfeldern bei Pietrzowitz Ziegen. Als er am Rande eines Grubentrichters stand, lösten sich plötzlich Erdmassen und rissen ihn in die Tiefe. Am Grunde des Trichters befand sich ein Tümpel, in den der Junge stürzte. Als nach etwa zehn Minuten Hilfe kam und man den Verunglückten aus dem Wasser zog, war er bereits tot.

Eichenau

Unglücksfall auf Polskagrube

Der Häuer Franz Breuer aus Siemianowitz wurde auf Polskagrube von einer umstürzenden Schrämmaschine so unglücklich am Kopf getroffen, dass er eine schwere Verletzung an der Stirn davontrug. Nach der Schicht fand ihn die Ablösungsmannschaft bewusstlos vor Ort auf. Breuer wurde ins Knappschaftslazarett Siemianowitz eingeliefert.

Pschow

Zwei Tote auf Annagrube

Auf Annagrube bei Pszow kamen unter Tage zwei Bergleute in Ausübung ihres Berufes zu Tode. Das Unglück ereignete sich zur Zeit des Schichtwechsels. Die vor kurzem erst eingestellten Arbeiter Josef Kubitza aus Radlin und Konrad Ogorczyk aus Rydultau waren vor Ort, in einer von schlagenden Wettern nicht ganz freien Strecke, beschäftigt. Sie verwendeten, entgegen dem strikten Verbot der Grubenverwaltung, Sprengkörper, statt die Arbeit mit der Keilhaue auszuführen. Bei der Sprengung erfolgte plötzlich eine Explosion der schlagenden Wetter, wodurch beide Arbeiter ums Leben kamen.

Zweijähriges Kind ertrunken

Auf tragische Weise kam in Pschow der zweijährige Karl Wolski ums Leben. Das Kind spielte auf dem Hofe der elterlichen Besitzung und stürzte hierbei in eine 30 Zentimeter tiefe Regenwassergrube. Ehe Hilfe zur Stelle war, war das Kind ertrunken. Der Arzt konnte nur noch den inzwischen eingetretenen Tod feststellen.

Ruptau

40000 Złoty Brandschaden

In der grossen Dominialscheune der Siedlungsgesellschaft „Ślązak" in Ruptau, Kreis Rybnik, brach ein verheerendes Feuer aus, das die Scheune bis auf die Grundmauern einäscherte. Es wurden 9000 Quintale Stroh, 15 Quintale Kohle, landwirtschaftliche Geräte, eine Dampflokomobile und ein Arbeitswagen vernichtet. Der Schaden beläuft sich nach vorläufigen Schätzungen auf 40 000 Złoty. Die Scheune war lediglich auf 27 000 Złoty versichert. Die Ursache des Brandes konnte bisher nicht festgestellt werden.

Gieschewald

Auto stürzt in Chausseegraben

Auf der Gieschewalder Chaussee ereignete sich kurz vor der Kolonie Gieschewald ein Autounfall. Ein Personenauto kam beim Ausweichen auf der glatten asphaltierten Chaussee ins Gleiten und stürzte in den Chauseegraben. Der Chauffeur und die Insassen kamen mit Quetschungen davon. Der Wagen musste abgeschleppt werden.

Bielitz

Rätselhaftes Verschwinden des Leiters der Invalidentrafik

Bei der Bielitzer Polizei wurde der Leiter der hiesigen Invalidentrafik, Lipowczan, als abgängig gemeldet. Die sofort eingeleiteten Nachforschungen sind bisher ohne Ergebnis. Es konnte nur festgestellt werden, dass Lipowczan, der nach Kattowitz gefahren war, um dort für die Invalidentrafik Einkäufe zu besorgen, die Waren tatsächlich kaufte und auch gleich bezahlte. Der Vermisste hatte über 700 Złoty bei sich. Da Lipowczan das volle Vertrauen seiner Mitarbeiter und des Invalidenverbandes geniesst und an seiner Redlichkeit nicht gezweifelt werden kann, nimmt man an, dass ihm ein Unglück zugestossen ist. Die Nachforschungen werden von der Polizei mit aller Energie fortgesetzt.



Der Freiballon „Bartsch von Sigsfeld" nach seinem Start in Bitterfeld

Der in Bitterfeld zu einem Höhenforschungsflug aufgestiegene und seither verschollene Freiballon „Bartsch von Sigsfeld" ist bei Sebesch an der lettisch-russischen Grenze aufgefunden worden. Von den beiden Insassen des Ballons lag der Beobachter Masuch tot in der Gondel, während die Leiche des Führers Dr. Schrenk etwa 15 Kilometer vom Ballon entfernt aufgefunden wurde

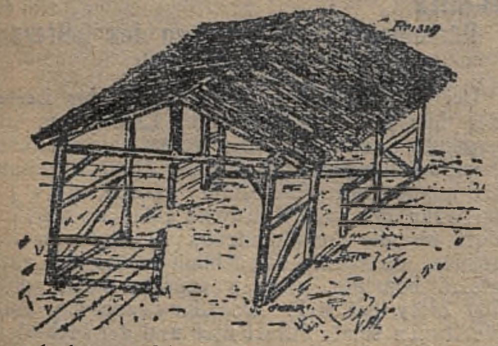
Aus der Praxis • Für die Praxis

Melken auf der Weide

Von staatl. gepr. Landwirt Roth, Lankwitz.

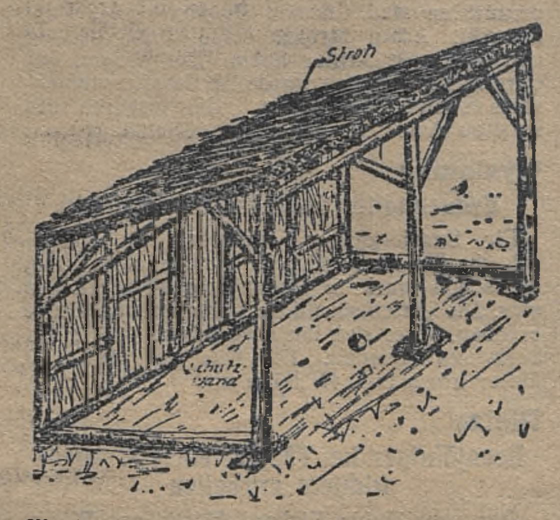
In vielen Betrieben mit ausgedehnten Weiden ist es üblich, die Kühe gleich auf der Weide zu melken. Es dürfte daher angebracht sein, auf die wichtigsten Gesichtspunkte beim Melken auf der Weide etwas näher einzugehen.

Im großen und ganzen sind die für das Stallmelken bestehenden Regeln



auch beim Melken auf der Weide zu beachten. Die Milchkannen müssen gewissenhaft gereinigt an einem schattigen und luftigen Ort im Hof aufbewahrt werden. Auf keinen Fall dürfen die Kannen in der Sonne auf der Weide stehen bleiben, da sie dort verschmutzen und bei großer Hitze sich unnötig erwärmen. Ebenso wie im Stall muß auch auf der Weide Waschgelegenheit für das Melkpersonal vorhanden sein. Das Euter muß vor dem Melken sorgfältig mit einem trockenen Lappen gereinigt werden. Die für das Melken auf der Weide bestimmten Eimer sind zweckmäßig mit einer seitlichen Handhabe zu versehen, damit das Melkpersonal durch Anfassen des unteren Eimerrandes keine schmutzigen Hände bekommt und damit die Milch verschmutzt.

Soll bei Regenwetter auf der Weide gemolken werden, dann ist eine Melkhütte oder ein Melkschuppen unerläßlich. Die Herstellung einer derartigen Melkhütte ist einfach und mit nur geringen Kosten verbunden. Unsere Abbildung 1 zeigt eine offene Hütte, die lediglich aus Pfählen und einem Reisigdach besteht. In wind- und regenreichen Gebieten wird man einen etwas festeren Schuppen mit Pultdach und Rückenwand, wie ihn unsere Abbildung 2 zeigt, bevorzugen. Wenn keine Melkhütte vorhanden ist, so daß bei Regenwetter im Freien gemolken werden muß, dann ist die Gewinnung einer einwandfreien Milch unmöglich, denn einmal beschmutzt sich das Melkpersonal, ferner beschmutzen Melkgeschirr und Milchkannen, und dann gelangt noch das von den Kühen abtropfende Regenwasser in die Milch. Bei gutem Wetter wird das Melken gewöhnlich in einer Melkbucht vorgenommen. Da sich diese Melkbucht gewöhnlich immer an derselben Stelle befindet, entsteht eine Geilstelle, auf der alle guten Gräser verschwinden. Auf Moor- und Marschboden treten die Kühe auch bald durch, was ebenfalls zur Verschmutzung der Milch beiträgt. Außerdem sammeln sich die Kuhfladen an einer Stelle an, die sonst auch der übrigen Weidefläche zugute kommen. Um hier Abhilfe zu schaffen, ist man dazu übergegangen, die Melkbuchten in Form von versetzbaren Hürden herzustellen. Dadurch kommt die Melkbucht ständig an eine andere Stelle, so daß die vorher erwähnten Nachteile vermieden werden. Sehr vorteilhaft ist auch die Verwendung eines Melkbalkens, wie wir ihn auf Abbildung 3 sehen. An dieser Balken werden die Tiere zum Melken angebunden. Er wird täglich an einen anderen Platz geschleppt, und die angefallenen Fladen werden sauber verteilt. Um die Tiere im Frühjahr schnell an das Anbinden an den



Melkbalken zu gewöhnen, ist es zweckmäßig, den Melkplatz in den ersten Tagen mit einem Behelfszaun zu umgeben. Durch diesen Melkbalken wird ein besonderer Zaun, wie es bei der Bucht oder Hürde üblich ist, überflüssig, so daß durch seine Verwendung erhebliche Vorteile entstehen.



Die ermolkene Milch muß, falls sie nicht sofort nach dem Melken geliefert wird, gekühlt werden. Wo man auf der Weide fließendes Wasser hat, kann man in den Wasserlauf einen verschließbaren Holzkasten einbauen, in den die Milch bis zur Lieferung aufgehoben wird.

Tomatenanbau

ahg. Beim Ankauf von Tomatensetzlingen achte man darauf, daß nur kräftige, gedrungene Pflanzen genommen werden. Hoch gewachsene, schlecht belaubte Pflänzlinge sind wenig geeignet. In erster Linie wähle man frühe Sorten, da diese ertragreicher sind als die späteren Sorten. Die Pflanzung kann von Mitte Mai ab erfolgen und sollte spätestens Anfang Juni beendet sein. Bei guter Sonnenlage kann man dann bereits Ende Juli die ersten Früchte ernten. Häufig wird der Fehler gemacht, die Tomaten jahraus jahrein auf demselben Platz zu pflanzen. Das ist jedoch verkehrt; die Tomate verlangt genau so gut einen Ortswechsel wie jede andere Pflanze. Sehr wichtig ist regelmäßiges Gießen, da die Tomate ein sehr durstiges Gewächs ist. Besonders bewährt haben sich Dunggüsse in Abständen von zwei bis vier Wochen. Die sonstige Pflege der Tomaten ist verhältnismäßig einfach. Bei der Pflanzung werden die Setzlinge entwipfelt, sofern sie nicht bereits verzweigt sind. Von den Seitentrieben behält man nur drei bis vier bei, diese werden entweder in Buschform aufgebunden oder nach Art der Spalierbäume befestigt; alle sonstigen Triebe müssen regelmäßig entfernt werden. Wenn im Hochsommer ein ausreichender Ansatz erfolgt ist, werden den Aesten die Spitzen ausgekniffen; statt dessen kann man auch die Triebe mit dem Kopf nach unten anheften. Für den eigenen Bedarf rechnet man etwa vier Pflanzen je Person. 16 bis 20 Pflanzen dürften also für den Bedarf der meisten Familien ausreichen, sowohl für den Frischverbrauch als auch zum Einkochen.

F. S.

Das Schröpfen der Obstbäume

(Von Gartenarchitekt Karl Paczkowski, Posen)

Hochstämme unseres Kern- und Steinobstes zeigen oftmals ein ungleiches Verhältnis zwischen Stamm- und Kronenstärke. Sehr oft ist der Stamm zu schwach. Durch sachgemäßes Schröpfen läßt sich diesem Uebel abhelfen. Noch jetzt ist dieser Schröpfschnitt auszuführen, und zwar in der Art, daß mit einer sehr scharfen, spitzen Gartenhippe Längsschnitte in die Stammrinde geschnitten werden, derart, daß die Rinde soeben durchschnitten wird. Diese Schnitte seien rund 50 Zentimeter lang und stehen in zwei- bis dreifingerbreitem Abstand rings um den Stamm. Sie stehen so angeordnet, daß der nebenliegende Schnitt etwa in der Mitte des vorhergehenden beginnt und bis etwa zur Mitte des unteren, nebenan liegenden Schnittes reicht. Sie liegen im Verband, wie man zu sagen pflegt. Die untereinander stehenden Schnitte zeigen ungefähr handbreite Zwischenräume. Eine gute Verwachsung dieser Schnitte tritt bald ein. Der Stamm weitet und kräftigt sich und erhält weite Saftbahnen für die bessere Ernährung der Krone. Ueberdies wird die Rinde rein und glatt. Das Schröpfen kann nach Bedarf wiederholt werden. Es gibt Obstpflanzungen, deren sämtliche Stämme einem regelmäßigen Schröpfschnitt unterliegen und durch die kraftvolle, kerzengerade, gesunde Entwicklung schon von weitem auffallen. Dieser Schröpfschnitt ist besonders bei jüngeren Bäumen wichtig.

Wässern der Gurken

Von den verschiedenen Gemüsegewächsen verlangt die Gurke die reichlichste Wässerung, diese jedenfalls bei Gartenkultur. Doch darf nur gut abgestandenes, mindestens luftwarmes Wasser verwandt werden. Dasselbe steht am besten vom Abend bis zum nächsten Nachmittag in flachen Behältern, die auf dem Erdboden stehen, also die Sonnenwärme voll ausnutzen können. Die beste Zeit der Wässerung ist der späte Nachmittag, da dann die Feuchtigkeit im Boden länger anhält als bei einer Wässerung am Vormittag. Neben dem direkten Gießen des Erdbodens sind die Gurken selbst zu überbrausen. Nie soll mit kaltem Wasser gegossen werden. So ist es vorgekommen, daß durch künstliche Beregnung Gurken nach und nach zum Absterben gebracht wurden infolge der schädigenden Wirkung des kalten Wassers.

Verlängerung der Rosenblütezeit

Nach dem Abschluß der Hauptblüte zeigen die Rosenbeete gewöhnlich keinen schönen Anblick. Ehe die Nachblüte kommt, dauert es lange. Zu mildern ist diese blütenlose Zeit durch ein Stutzen eines Teiles der jungen Triebe. Zeigt sich gegen Ende Mai an den Jungtrieben die Knospenbildung, dann soll ein Drittel der vorhandenen Triebe entspitzt werden. Dabei ist der Trieb nicht ganz bis auf die Hälfte einzukürzen. Diese Triebreste treiben unmittelbar darauf kräftig durch und kommen dann in Flor, wenn die erste Hauptblüte beendet ist. Dadurch wird die Lücke der blütenlosen Zeit ausgefüllt. Denn ist dieser zweite Flor im Nachlassen, dann tritt die Nachblüte des ersten Flors allmählich ein. Natürlich muß eine ausreichende Ernährung und eine ausgiebige Bewässerung das Wachstum der Rosen kräftig unterstützen.

Was in der Welt geschah

Eine neue Schußwaffe: Die Benzin-Kugelspritze

Bei unseren Schußwaffen wird im allgemeinen die Explosivkraft des Pulvers zum Abschuß der Geschosse benutzt. Daß das aber nicht unbedingt notwendig ist, sieht man am Luftgewehr, bei dem komprimierte Luft die Kugel treibt oder beim Torpedo, das durch eingebaute elektrische Batterien getrieben wird. Jetzt hat ein Japaner ein Maschinengewehr konstruiert, das von einem Benzinmotor getrieben wird und mit Hilfe einer Drehscheibe, die vorn eine Oeffnung hat, nicht weniger als 9900 Schuß in der Minute abgibt. Die Amerikaner behaupten allerdings, das imponierte ihnen gar nicht. Sie machen ähnliche Versuche und wollen eine Erfindung in der Art der japanischen gemacht haben, mit der sie sogar 33 000 Schuß in der Minute abfeuern können. Allerdings darf man diese Kugelspritzen auch nicht überschätzen, denn weder an Durchschlagskraft noch an Treffsicherheit reichen sie bis jetzt im entferntesten an die übrigen modernen Schußwaffen heran. Immerhin ist es interessant, daß man versucht die modernen Maschinen auch für den Antrieb von Waffen zu verwenden.

*

Riesenbrandkatastrophe in Chikagoer Viehhöfen

Das Chikagoer Viehhofviertel ist von einer Brandkatastrophe heimgesucht worden, wie sie die Stadt seit dem Großfeuer von 1871 nicht mehr erlebte. Elf große Gebäude sind völlig eingeäschert worden, unzählige Viehmengen verbrannt. Dreiviertel der städtischen Feuerwehr bekämpften mit heroischer Ausdauer das immer weiter um sich greifende Feuer. Bis jetzt zählt man drei Tote und über 150 Verletzte. Ueber 2000 Personen sind ohne Obdach.

Zu der Brandkatastrophe werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Das Feuer brach in einer Scheune im Viehhofviertel vermutlich durch eine fortgeworfene Zigarette aus. Bei der großen Trockenheit breiteten sich die Flammen mit rasender Geschwindigkeit aus. Obwohl fast die gesamte Chikagoer Feuerwehr eingriff, wurden in kurzer Zeit drei riesige Viehställe, zwei große Verladehallen, ein Hotel mit wertvollen Kunstschätzen, zwei Banken, eine Brauerei und ein Eisenbahnbürogebäude ein Raub der Flammen. Ferner wurden unzählige kleinere Gebäude und Läden zerstört. Ammoniaktanks und große Oelbehälter explodierten mit lautem Getöse. Das verbrennende Vieh schrie entsetzlich.

*

Lastauto mit Arbeitsdienstfreiwilligen verunglückt

Am Pfingstsonntag, vormittag gegen 11 Uhr, verunglückte in Alt-Schönau bei Hirschberg (Schlesien) ein Lastauto mit Anhänger mit 54 Arbeitsdienstfreiwilligen vom Arbeitsdienstlager Sprottau, die sich auf der Fahrt nach Bad Flinsberg befanden. Das Unglück ist auf Versagen der Bremsen zurückzuführen. Das Fahrzeug war auf der steil abfallenden Straße nicht mehr zu halten und schlug um. Sämtliche Insassen beider Wagen stürzten hinaus und wurden verletzt. Einer war sofort tot, zwei starben nach der Einlieferung ins Krankenhaus in Hirschberg. 29 erlitten erhebliche Verletzungen. Die Verletzten wurden sämtlich in das Krankenhaus nach Hirschberg geschafft. Der Kraftwagenführer wurde in Haft genommen.

*

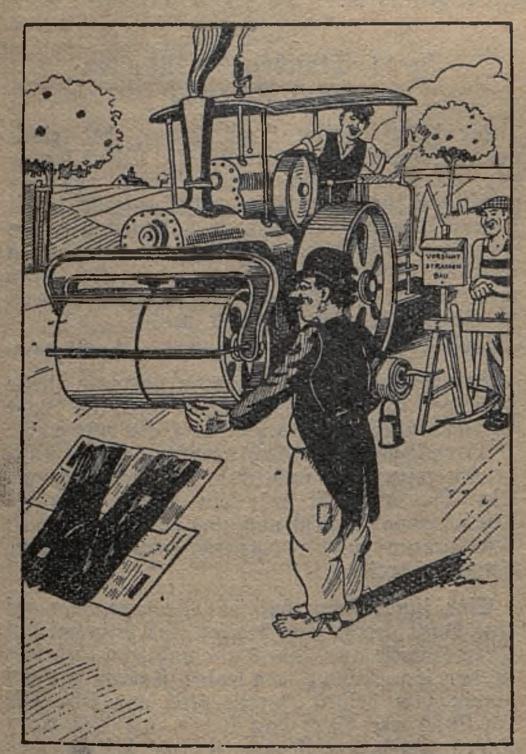
Der Klapperstorch und die Zollbehörde

Belgien ist das Land der Kaninchen. Zum Teil werden sie aufgegessen, zum Teil nach anderen Ländern ausgeführt. So ging kürzlich ein Schub der friedlichen Nagetiere nach Amsterdam ab, um auf der einen Seite die Handelsbilanz, auf der anderen Seite das Blut der ausländischen Verwandten zu verbessern. Denn es waren kostbare Zuchttiere, die ihren Preis, aber auch ihren Zoll kosteten.

Der Zollbeamte faltete den Frachtbrief auseinander und überflog die Faktura. Es waren zwölf Rammler angegeben, aber der Käfig enthielt, so oft er auch nachzählte, fünfzehn Tiere. Nun sind Rammler bekanntlich männliche Kaninchen, denen nach den bisherigen Erfahrungen noch kein Familienzuwachs beschieden ist. Es mußte also ein trächtiges Kaninchen darunter geraten sein, beschloß einstimmig der inzwischen versammelte Zollbeamtenrat.

Größeres und bis heute noch nicht geheiltes Kopfzerbrechen dagegen bereitete die Frage, für welches Land die Neugeborenen „zuständig" seien. Denn waren sie auf belgischer Seite geboren, so waren sie als zollpflichtig anzusehen. Der Empfänger dagegen weigerte sich mit Recht, für die Mutterfreuden eines Kaninchens aufzukommen, um so mehr, als er ja Rammler bestellt habe. Schließlich bleibt aber auch die Deutung zulässig, daß der Familienzuwachs auf der belgischen Seite erfolgt sei. Die Zollbehörde gibt die Möglichkeit zu. Aber auf Grund irgendeines Paragraphen, so dekretiert

Lies und Lach



„Brüderchen, plätt mir doch mal meine Sonntagshosen, ich gehe auf Brautschau."

*

Boshaft.

In einem kleinen Provinztheater ist ein Anschlag zu lesen: „Hunde dürfen nicht ins Theater mitgebracht werden." Darunter fand sich nach einigen Tagen der mit Tintenstift geschriebene Zusatz: „Der Tierschutzverein!"

Er beugt vor.

„Leidet denn Ihr Mann an starkem Durstgefühl?"

„Oh — soweit läßt er es gar nicht erst kommen ...!"

Hindernis

Moritz ist ein Windhund; schwere Sorgen macht er seiner Familie. Schon öfter hat man den Hund an die Kette legen wollen, aber er hat sich immer erfolgreich gesträubt. Wieder einmal drängt ihn jetzt der umsichtige Onkel Ignaz zu einer Partie, einer glänzenden Partie. „Sowas gibt's doch nicht so bald. Das Mädchen steht allein und hat schwer Geld, gut sieht sie aus und ist fabelhaft gescheit."

„Schon faul!" wehrt Moritz ab. „Wenn sie gescheit ist, hab' ich doch nischt von ihrem Geld."

*

Kindergeburtstag

„Immer müßt Ihr euch zanken, Jungens, könnt Ihr denn nicht einmal einig sein? "

„Wir sind uns ja einig, Mutter! Werner will das größte Stück Kuchen haben und ich auch!"

*

Dann merkt man es

„Ich hatte gar keine Ahnung, daß ich soviel Verwandte habe!"

„Wie hast du es denn erfahren?"

„Ich habe mir ein Wochenendhäuschen gekauft ..."

*

Im Gegenteil

Im Eisenbahnabteil sind zwei Herren miteinander ins Gespräch geraten.

„Also Steuereinnehmer sind Sie — so — so! — das ist wohl ein recht unangenehmer Beruf — was? niemand sieht Sie gern."

„Im Gegenteil — die meisten Leute bitten mich sogar, noch mal wieder zu kommen."

*

Die Freundin

„Ellas Zukünftiger soll ein Naturforscher sein!"

„Na, bei der Ella wird er vergeblich nach Natur forschen!"

„Wir kamen also im langsamsten Tempo durch das Dorf Strohfelde. Ich konnte die ganze Dorfstraße überblicken. Am Ende lag auf der einen Seite das Wirtshaus —"

„Aber nein, Albert. Das Wirtshaus lag an der anderen Seite."

*

„Ach Fräulein Heimchen — schreiben Sie doch an die Firma Klimper & Wimper einen geharnischten Brief. Die haben uns immer noch nicht den Scheck geschickt, auf den wir nun schon so lange warten. Wie man dabei heutzutage noch ein Geschäft führen soll, möchte ich wissen — aber daran denken solche Gauner nicht! ... Und noch eins, Fräulein Heimchen: Sollte heute jemand im Laufe des Tages wegen Geld kommen, so bin ich verreist und kehre vor 14 Tagen nicht zurück."



„M — meine Herren — ist das eine l — lange Wand!"

sie, dürfen Kaninchenjunge erst dann zollfrei das Licht der Welt anblinzeln, wenn seine Eltern ordnungsgemäß verzollt die Grenze überschritten haben. Refrain: So haben denn vorderhand drei Kaninchen kein Vaterland.

*

Ozeandampfer rammt Feuerschiff

Ein schwerer Dampferzusammenstoß hat sich vor der Atlantischen Küste zugetragen. Der britische Passagierdampfer „Olympic" mit 230 Passagieren an Bord fuhr in dichtem Nebel auf das Nantucket-Feuerschiff auf und brachte es zum Sinken. Das Feuerschiff, das eine Besatzung von elf Mann hatte, befand sich auf der Fahrt zur Küste. Der Zusammenstoß hat sieben Todesopfer gefordert. Es gelang der Besatzung der „Olympic", sieben Mann des Feuerschiffes zu bergen, doch starben drei davon an Bord des englischen Dampfers. Die „Olympic" hat nur ganz geringfügige Beschädigungen davongetragen und nach dem Zusammenstoß ihre Fahrt fortsetzen können.

*

Wolkenbruch über Tiberias

Ein ungeheurer Wolkenbruch hat in der biblischen Stadt Tiberias am See Genezareth schwerste Zerstörungen angerichtet. Die riesigen Wassermassen, die durch die Straßen der Stadt strömten, haben zu einem großen Teil die Fundamente der Häuser unterwaschen, so daß die meisten Häuser eingestürzt sind. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sollen zwanzig Personen getötet worden sein, doch fürchtet man, daß die Zahl der Todesopfer noch erheblich steigen wird. 1500 Soldaten sind aufgeboten worden, um mit starken Abteilungen Polizei die Aufräumungsarbeiten vorzunehmen und die Häusertrümmer nach Leichen zu durchsuchen. Der Wolkenbruch setzte sofort mit solcher Gewalt ein, daß die Bevölkerung kaum Vorkehrungen treffen konnte, sich vor der Katastrophe zu schützen.

*

Grausame Kindesentführer

Eine der grausamsten Entführungsaffären seit dem Raub und der Ermordung des Lindbergschen Kindes ist hier durch die Wiederauffindung eines seit fast sechs Wochen verschwundenen sechsjährigen Mädchens — der Enkelin eines reichen Besitzers namens Robles — enthüllt worden. Das Kind wurde etwa 15 Kilometer vom Wohnsitz seiner Eltern entfernt in völlig verwahrlostem Zustand in einer engen Höhle entdeckt. Dort ist das Mädchen offenbar schon kurz nach seiner am 5. April erfolgten Entführung ausgesetzt worden. Es war in einem eisernen Käfig eingesperrt, an dem man es obendrein mit einer um seinen Körper gewundenen Kette gefesselt hatte, so daß ein Entweichen völlig unmöglich war. Für Nahrung war kaum gesorgt. Da die Familie des Mädchens in der Annahme, das Kind sei von den Entführern schon längst ermordet worden, das verlangte Lösegeld nicht bezahlt hatten, nimmt man an, daß die Kindesräuber ihr Opfer aus Angst vor Entdeckung und Bestrafung ausgesetzt haben.

*

Schweres Grubenunglück in Belgien

Im Bergwerk bei Mons ereignete sich eine Katastrophe. Die Grube brennt. Im Laufe der Nacht sind acht Tote aus dem Schacht herausgeschafft worden. Man nimmt aber an, daß auch die meisten der in der Grube eingeschlossenen Bergleute verloren sind. Die bis jetzt geborgenen Leichen sind fast unkenntlich. Die Bergungsarbeiten gestalten sich infolge der Hitze und der ausströmenden Gase außerordentlich schwierig. Eine Stunde vor Ausbruch der Katastrophe hatte noch eine Grubeninspektion stattgefunden, die aber nichts Auffälliges bemerkte.

Wie weiter aus Mons gemeldet wird, hat die Schlagwetterkatastrophe 42 **Todesopfer gefordert.** Von den fünf Bergleuten, die lebend aus der Grube geschafft werden konnten, ist inzwischen noch einer seinen Verletzungen erlegen. Man nimmt an, daß die in der Grube ums Leben gekommenen Bergleute einen raschen Tod gefunden haben. Die Bergungsarbeiten begegnen großen Schwierigkeiten, da dauernd neue Einstürze in der Grube erfolgten und das Feuer noch nicht auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Das Feuer gefährdete zeitweise sogar die ganze Schachtanlage. Die Zeche gehört einer französischen Gesellschaft und ist durch ihre Schlagwetterexplosionsgefahr bekannt. König Leopold ist an der Unglücksstelle eingetroffen. Die genauen Umstände, unter denen sich das Unglück ereignete, konnten noch nicht ermittelt werden. Die aus 48 Mann bestehende Schicht war um 14 Uhr eingefahren. Um 20 Uhr erfolgte eine Explosion, die den Stollen in Brand setzte und völlig vergaste. Die Unglücksstelle hat eine Ausdehnung von 200—300 Metern.

*

Entgleister D-Zug

Vorige Woche entgleiste bei Langwedel in der Nähe von Verden an der Strecke Bremen—Hannover der D-Zug 131. Die Maschine und die vorderen Wagen fielen dabei um. Der Lokomotivführer, der Heizer und die Wartefrau sind ums Leben gekommen. Die Ursache des Unfalles ist vermutlich zu schnelles Befahren einer Umbaustelle.

*

Luftschifferlos

Der in Bitterfeld gestartete Freiballon „Bartsch von Sigsfeld", der seit seinem Aufstieg verschollen war, ist auf russischem Gebiet gefunden worden. Der Ballon war 20 Kilometer östlich der Ortschaft Sebesch in der Nähe der lettländisch-russischen Grenze nordöstlich von Dünaburg, niedergegangen.

In seiner Gondel fand man den Beobachter Viktor Masuch tot auf. In der Gondel wurde eine Hakenkreuzflagge und eine schwarz-weiß-rote Flagge sowie drei Sauerstofflaschen gefunden. Die in der Gondel des Ballons befindliche Leiche konnte an Hand der vorgefundenen Papiere sofort als Beobachter Viktor Masuch festgestellt werden. Die Leiche des Ballonführers Dr. Schrenk wurde 15 Kilometer von dem Auffindungsort des Ballons entfernt gefunden. Die Leichen der Verunglückten wurden zunächst nach Moskau gebracht, um von dort nach Deutschland überführt zu werden.

Der Ballon „Bartsch von Sigsfeld" ist der größte deutsche Freiballon. Er faßt 9500 Kubikmeter. Die Fahrt wurde unternommen vom Höhenstrahlungslaboratorium Potsdam mit Unterstützung des Reichsluftfahrtministeriums und der Ballon- und Fliegerortsgruppe Bitterfeld im Deutschen Luftsportverband. Wie das Unglück entstanden ist, läßt sich natürlich nur sehr schwer sagen. Nach dem bisher vorliegenden Material ist anzunehmen, daß die Ballonfahrer durch Sturm in so große Höhen getrieben wurden, daß sie schon vor dem Absturz durch Versagen der Sauerstoff-Apparate betäubt waren. Die Ballonhülle ist infolge des Sturmes gerissen. Anscheinend ist dann bei dem jäh erfolgenden Absturz zunächst Dr. Schrenk aus der Gondel gefallen, während Masuch in der Gondel tot liegen blieb.

*

In 11 Stunden 30 Minuten durch Amerika

Der Flugzeugpilot Jack Frye hat einen neuen Schnelligkeitsrekord für die Ueberfliegung des nordamerikanischen Kontinents von der pazifischen zur atlantischen Küste aufgestellt. Mit seinem Flugzeug, in dem er Flugpost von Los Angeles nach dem Osten der Vereinigten Staaten brachte, legte Fryde die 4000 Kilometer lange Strecke Los Angeles bis Newark in elf Stunden 30 Minuten zurück.

Die jungen Vögel schreien!

Von C. P. Hiesgen

Aus Bäumen und Sträuchern klingt und klimpert es, als wären all die grünverborgenen Vogelnester Klingelbeutel voll lebendiger Gold- und Silberstücke.

Die Sonne prägt und ziseliert in Buchen und Linden Millionen Herze und Ovale. Sie bügelt alle Morgen Blatt für Blatt und hängt die wunderbarsten Spitzen über den Kastanienbaum.

Die öffentlichen Gärten sind die Zuflucht aller, die nach einem Stück vom Paradiese hungern. Mütter mit ihren Kindern sitzen hier und alte Invaliden.

Vor mir zappelt ein bronzefarbener Laufkäfer mit zerbrochenen Flügeln im Grase. Ein junger Star hat den fetten Bissen aus seinem Schnabel fallen lassen. Doch schnell ist seine Mutter hinterher, ergreift die Beute wieder, und ich sehe das Kerbtier in einem aufgesperrten gelben Schnabel, der sich aus einem Astloch reckt, verschwinden.

Die Jungen schreien lauter, wenn die Sonne steigt. Sie schreien, daß es aus den Gärten auf die Straße dringt, die sich wie steinerne Kanäle um die Gärten ziehen. Die Fronten der sich gegenüberstehenden Hotels und Warenhäuser sind wie steile, schroffe Uferfelsen, darum die Brandung der Asphaltkanäle brausend tönt.

Da wirft jemand eine große Butterdoppelstulle von ungefähr fünfzehn Zentimeter Durchmesser und je vier Zentimeter Höhe auf den Rasen. Im Handumdrehen entspinnt sich darum ein erbitterter Kampf. Ein Königreich Brot rollt im Grase. Wie kleine Teufel stürzen sich die Spatzen darauf und schlagen sich mit Todesverachtung für Nest und Junge um das Beutestück. Die Brotstulle kullert mit ihrer blanken gelben Kruste hin und her. Plötzlich fegt ein Star wie ein Gendarm dazwischen und haut mit seinem langen spitzen Schnabel nach links und rechts, daß den Spatzen die Federn fliegen. Dann plustert er sein grün-blau-schwarzes Wams zurecht, krallt seine Zehen in das Brot und schlägt schluckend und würgend in die krumige Scheibe hinein. Der Hunger treibt das Spatzenvolk immer wieder zum Angriff vor. Sie springen wie die Mäuse nach den Krumen, die dem Star beim Schnabelwetzen von der harten Kruste fliegen. Unbarmherzig jagt der Star die Hungerleider in die Flucht.

Dem Schauspiel sehen mit mir eine Anzahl Müßiggänger zu.

„Das ist wohl ein sehr nützlicher Vogel?" fragt eine kreidige Stimme hinter mir, und ein Lorgnon blitzt auf und ab.

Ein arbeitsloser Zimmermann sah einen Augenblick dem Kampf des Stärkeren gegen die viel zu schwachen Spatzen zu, dann sprang er, obwohl es bei Strafe verboten ist, mitten auf den gepflegten Rasen. Er griff das Brot, zerbröckelte es in der Hand, und wie ein Gärtner seinen Samen, so streute er die Brosamen weit über den Rasen.

„Nicht alles für einen!" rief er lachend und kam zögernd zurück.

Das Schwalbenvolk, das eben noch wie Pfeile nach der Sonne schoß, schrillt plötzlich nahe schreiend über unsere Köpfe weg, als würde eine Notbremse gezogen oder als wollten eiserne Luftdruckbremsen ein nahendes Unglück verhüten. Ein Sperber fällt wie ein Stein in einen Taubenschwarm, stößt nach und trägt seine Beute den Jungen zu, die irgendwo aus einer Luke hungrig schreien!

Eine junge Frau hat sich mir gegenüber auf eine Bank gesetzt. Sie breitet eine Stickerei auf ihrem Schoße aus, fädelt ein und stickt. Ich sehe in der Frauenhand den roten Faden, der tief hinein zum heißen Herzen geht und sehe, wie sich Stich um Stich das Leben mit dem roten Faden aus dem rollenden Knäuel befreit. Nach jedem Faden glättet sie das Rosenkissen auf dem Schoß.

Die jungen Vögel schreien lauter als zuvor. Von allen Türmen hämmern Stunden ihre höchste Zahl. Ich sehe wie die Zeiger sich zur Mittagszeit beschwörend wie zwei nackte Fäuste in die Sonne heben!

Dann steigt die Brandung in den steinernen Kanälen wirbelnd hoch. Lauter als junge Vögel schreien Zeitungsjungen in den Tag, und eiliger als aller Vögel Flügelschlag sausen Motore ihr heißhungriges Lied.

Ich fühle mich mit Millionen an die Häuserfronten, die wie steile, schroffe Felsen ragen, angeschmiedet und höre junge Vögel nach mir schreien!



Nach der zweiten Grubenexplosion in Belgien

Im Kohlenbergwerk von Fief de Lambrechies in Paturages bei Mons ereignete sich, nachdem am Dienstag 42 Grubenarbeiter infolge einer schweren Explosion getötet wurden, am Donnerstag eine neue Schlagwetterexplosion, von der die im Stollen arbeitende Rettungskolonne betroffen wurde. Insgesamt forderten die beiden Katastrophen nunmehr 53 Tote und 17 Verletzte. Das Bild zeigt den Abtransport eines bei dem Rettungswerk tödlich verunglückten Bergmanns zur Totenkapelle

Riesige Libellenschwärme

In den letzten Tagen überflogen auffallend große Libellenschwärme die Grafschaft Glatz. Radfahrer, die in die Libellenschwärme hineingerieten, hatten große Mühe wieder klare Sicht zu bekommen. Man nimmt an, daß die Tiere, die hier ganz unbekannt sind, durch die Trockenheit in den Balkanländern nach feuchteren Gegenden getrieben worden sind.

*

Erdbeben in Südfrankreich

Die Erdstöße, die sich von Zeit zu Zeit im Departement Drôme (Südfrankreich) ereignen, und die in den letzten Tagen einen immer heftigeren Charakter angenommen haben, haben die dortige Bevölkerung lebhaft erregt. Nachdem einige bekannte französische Wissenschaftler beruhigende Erklärungen abgegeben hatten, waren die Bewohner der Ortschaften, die teilweise in Zelten übernachtet hatten, wieder in ihre Häuser zurückgekehrt. In der Nacht zum Donnerstag hatten sie in ihren Wohnungen geschlafen.

Kurz nach 2 Uhr ereignete sich jedoch eine heftige unterirdische Detonation, die von einem langen Beben begleitet war. Weniger starke Erdstöße folgten gegen 4.30, 5 und 6 Uhr morgens. In der Ortschaft Roussas, wo die Kirche von den letzten Erdstößen bereits mehrere Risse aufwies, haben sich die Risse wesentlich verbreitert. Ein Teil der Schornsteine der Schule ist abgestürzt. Auch andere Gebäude haben Schaden davongetragen. Der Schulunterricht wird zum Teil auf freiem Felde erteilt. Die Militärbehörden haben 100 neue Zelte geschickt, da die Bevölkerung nicht in die Häuser zurückkehren will.

*

Eine Krähe raubt Küken

In Tannendorf bei Hamburg wurden dem Geflügelhändler Meinzhausen im Zeitraum von zwei Wochen durch eine Krähe etwa 50 Entenküken geraubt. In Thieshope wurde eine Krähe beobachtet, die morgens und nachmittags fast zu bestimmter Zeit erscheint und nach jungem Wild oder Geflügel Umschau hält. Man hat gesehen, wie diese Krähe Küken aller Art mit durch die Luft nimmt und hat sie auch beim Angriff auf einen Junghasen beobachtet. Der große scharfkantige Schnabel der Krähen wirkt wie eine Spitzhacke und befähigt die Vögel dadurch zum Töten und Zerfleischen selbst größerer Tiere. Aus diesem Kükenraub geht hervor, wie gefährlich die Krähen auch für den Geflügelstand sind.

*

Ueberschwemmungen in Norditalien

Vorige Woche richteten Sturm und Wolkenbruch in der Gegend von Novara im nördlichen Italien große Schäden an. Die Reis- und Getreidefelder sind weithin in einen See verwandelt. Viele tiefliegenden Ortschaften sind vom Wasser völlig eingeschlossen. Häuser und Ställe stehen bis zur Hälfte im Wasser. Auf der Strecke Novaro—Varallo wurde auf 500 m der Bahndamm völlig zerstört. Alle Gebirgsflüsse führen Hochwasser und haben an den anliegenden Straßen und Feldern große Verheerungen angerichtet. Zahlreiche Brücken sind fortgeschwemmt. Miliz, Polizei und Pioniere sind aufgeboten, um der Bevölkerung die erste Hilfe zu leisten. In Treviso wurde ein Kind, in der Nähe von Bergamo eine junge Viehhüterin vom Blitz erschlagen. Der Sachschaden wird auf rund 4 bis 5 Millionen geschätzt.

*

Originalbriefe von York, Gneisenau und Scharnhorst entdeckt

Bei der diesjährigen Revision in der Lehrerbücherei der Kaiser-Karl-Schule in Itzehoe wurde ein wertvoller Fund gemacht. Ein Karton enthielt je einen Originalbrief der drei Feldherren aus den Freiheitskriegen: York, Gneisenau und Scharnhorst, ein Bild des Feldmarschalls von Werder mit eigenhändiger Unterschrift, eine Unterschrift des ehemaligen Obersten und späteren Feldmarschalls v. Moltke und eine Unterschrift des Generals von Goeben aus dem Kriege 1870/71, schließlich einen Originalbrief des napoleonischen Generals Duroc, Herzog von Friaul, aus dem Jahre 1806. Wer einst diese Stücke der Schule vermacht hatte, war nicht festzustellen.

*

Russische Generalstochter als Bäuerin gestorben

Im Krankenhaus zu Innien starb nach schwerer Krankheit die Besitzerin der Landstelle Schalkholz-Grimm, Frau Barbarina Mittelstedt, im Alter von 34 Jahren.

Frau Barbarina Mittelstedt, die ihre Landstelle selbst bewirtschaftete, ist die Tochter des ehemaligen russischen Generals Rennenkamp, der zu Beginn des Weltkrieges mit seiner Riesenarmee dem deutschen Ansturm weichen mußte. Damals befand sich Barbarina Rennenkamp auf dem väterlichen Gut in Estland, wo sie mit ihrer 14jährigen Schwester zusammen wohnte. Da das Gut von Kosaken besetzt war, wurde es von deutschen Husaren genommen. Der Husarenleutnant Mittelstedt veranlaßte, daß die beiden Generalstöchter, deren Mutter bereits gestorben war, in einem Töchterheim in Frankfurt a. M. untergebracht wurden. Nach Kriegsende heiratete der Husarenleutnant die älteste Tochter Rennenkamps, Barbarina, und erwarb die Landstelle Schalkholz-Grimm im Kreise Norderdithmarschen. Hier wirkte die ehemalige Generalstochter als einfache Bäuerin. Ihre Schwester ist nach dem Kriege nach Amerika gegangen, wo sie sich schauspielerisch betätigt.

*

Köpenickiade in Wien

In einem Wiener Arbeiterheim im Westen des Bezirks, in dem seit der Februar-Revolte eine Abteilung Militär untergebracht ist, erschien eine Gruppe von Arbeitern mit einem Lastkraftwagen und erklärte, den Auftrag zu haben, das Arbeiterheim auf Waffen zu durchsuchen. Die Arbeiter begaben sich sofort an eine bestimmte Stelle und gruben dort 200 Gewehre aus, die von ihnen auf den Lastkraftwagen verladen wurden. Nachher stellte sich heraus, daß die Arbeiter hierzu keinen Auftrag hatten. Es handelt sich vielmehr um Sozialdemokraten, die ihre im Arbeiterheim versteckten Waffen in Sicherheit bringen wollten.

*

Brandkatastrophe

Die Stadt Libau ist von einer schweren Brandkatastrophe betroffen worden. Große auf der linken Seite des Windau-Flusses befindliche Sägemühlen stehen seit der Nacht zum Donnerstag mit allen Holzlagern in Flammen. Durch die ungeheure Glut haben sich auf der anderen Flußseite zahlreiche Häuser entzündet. Das Feuer greift weiter um sich, da die Feuerwehr am Ende ihrer Kraft ist. Die Ursache des Brandes ist auf das Abbrennen von Sägespänen zurückzuführen. Ein ganzes Stadtviertel ist unmittelbar vom Feuer bedroht.

*

Von den Zöpfen erdrosselt

In Mettmann (Westfalen) ereignete sich ein furchtbarer Unfall, dem eine 18jährige Hausangestellte aus Essen zum Opfer fiel. Sie kam mit den Zöpfen in das Getriebe einer elektrischen Waschmaschine. Die Zöpfe legten sich um ihren Hals und drosselten sie. Als man das Mädchen aus seiner Lage befreien konnte, war der Tod bereits eingetreten.

*

Vom Grabstein der Großmutter erschlagen

Eine Einwohnerin aus Thale (Ostpreußen) ging mit ihren Jungen im Alter von dreieinhalb und viereinhalb Jahren auf den Friedhof, um Gräber von Angehörigen in Ordnung zu bringen. Während die beiden Knaben spielten, löste sich plötzlich der auf dem Grabe der Großmutter stehende Grabstein und stürzte um. Er fiel auf den jüngeren der beiden Knaben und tötete ihn auf der Stelle.

*

Goldschatz an der südfinnischen Küste?

Aus Helsingfors meldet der „Berliner Lokalanzeiger“: Großes Aufsehen hat in Stockholm die Mitteilung eines schwedischen Seeoffiziers erregt, daß sich an der südfinnischen Küste ein Goldschatz von nicht weniger als 14 000 Kilogramm Gold befinden soll. Der Offizier ist im Besitze eines alten Logbuches, aus dem hervorgeht, daß ein russisches Schiff im Jahre 1721 an dieser Stelle mit einer großen Goldladung gesunken ist. Der schwedische Offizier hat den Vorschlag gemacht, daß die Bergungsgesellschaft im Falle der Auffindung dieses Schatzes ein Drittel des Goldes erhält, die anderen Teile sollen den schwedischen Museen übergeben werden.

Achtung!

Nur während der 5. Kattowitzer Messe!

Aus technischen Gründen stellen wir in diesem Jahre nicht aus. Während der V. Kattowitzer Messe empfehle ich meine neuesten Piano-Modelle zu äußerst herabgesetzten Preisen und offeriere

Pianos

schwarz poliert, Elfenbein-Klaviatur mit langjähriger Garantie, schon von **zł 1550.– an.**
Meine erstklassigen Fabrikate sind in Qualität unerreicht und im Preise konkurrenzlos.

B. SOMMERFELD

Größte und leistungsfähigste Pianofabrik in Polen



Bydgoszcz
Fabrikniederlage: **Katowice,** ul. Kościuszki 16
Telefon 348-98
Bitte besichtigen Sie unverbindlich mein reichhalt. Fabriklager





Soeben erschien:

H. NEUHAUS

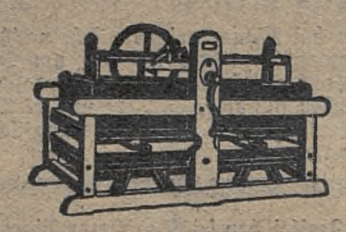
Winke übern Gartenzaun

Ein praktischer Ratgeber für den Gemüse-, Obst- und Gartenbau

Warum wird der Sellerie hohl und die Möhre madig? Warum tragen Obstbäume schlecht? Warum schießen die Endivien? Wie bekämpft man Schädlinge? Ratschläge in Hülle und Fülle! Reich bebildert. In Halbleinen zł 3.95

Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-SA., 3 Maja 12

Ihr sicherer Verdienst!



Mangelfabrik und landwirtschaftl. Maschinen
Inż. BARTECKI, ŻORY.

Immer neue Freude

bereiten unsere **Qualitätsmöbel!**

Modernster Stil! Erstklassige Ausführung!

Möbelfabrik
G. Habermann :: Bydgoszcz
Fabrik-Niederlage

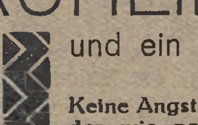
K. SLISCHKA

Katowice
ul. Marsz. Piłsudskiego 10 / Telefon 31 567

Unsere Ausstellung nur ul. Piłsudskiego 10.

Inserieren Sie im „Landboten"

FRÜHLING...



und ein altes Kleid?

Keine Angst. Das wird wieder wie neu, wenn Sie es bei uns reinigen lassen – – –

FARBIARNIA
S. HEYMANN



ROK ZAŁ. 1896
KRÓL. HUTA UL. BEDENA 4, TEL. 410-87
in Król. Huta, Wolności 22,
in Katowice, Piłsudskiego 9
und 3-go Maja 21.

Die Perle der schlesischen Kurorte

Jastrzębie-Zdrój

Radioaktive Sol-, Jodbrom-, Moor-, Kohlensäurebäder, Elektro- und Hydrotherapie — Inhalation — Trinkhalle.

Erfolgreiche Behandlung von: Rheumatismus, Ischias, Gicht, Frauenkrankheiten, Skrophulose, Herzkrankheiten usw.

Außerordentlich ermäßigte Pauschalkuren in der Zeit bis 30. November.

185⁵⁰ zł kostet die 3wöchige Pauschalkur, eingerechnet Kurtaxe, 2mal ärztliche Beratung und Obhut, sämtliche vom Badearzt verordnete Heil- und Badeprozeduren, separates Zimmer im Pensionat nach eigener Wahl, mit Licht, Bedienung, Bettzeug, Wäsche und Beköstigung (3 Mahlzeiten täglich).

3wöchige Pauschalkur mit 5 Mahlzeiten täglich zł 206.50
4 „ „ „ 3 „ „ zł 240.—
4 „ „ „ 5 „ „ zł 268.—

In der Hauptsaison (vom 16. VI.)
3wöchige Pauschalkur mit 3 Mahlzeiten zł 234.—, 5 Mahlzeiten zł 244.50
4 „ „ „ 3 „ zł 297.—, 5 „ zł 311.—

Großer Teich mit fließendem Wasser u. Strand mit Booten.
Bahnhof, Post, Telefon am Orte. Täglich Orchesterkonzert. Prospekte auf Wunsch.
Sämtliche Auskünfte erteilt die Badedirektion.

Haus

Szopienice Zentrum, 8 Räume, Preis 14 000 Złoty, verkauft „Hipoteka", Katowice 3-go Maja 23.

Wie billig zu reisen in Frankreich

wird Euch zuraten die

Offizielle Vertretung der Chemins de Fer Français in Polen

Warszawa, Ossolińskich 4, Telefon 684-85

sowie alle Reisebüros.

Kleine Anzeigen

Haus

6 Zimmer, 2 Kammern, Stall, Lager-Räume, großer Hof, anschließ. Feld, sofort gegen bar zu verkauf. Zu erfrag. **Katowice-Dąb** Agnieszki 17. Wirt.

Kl. Haus

Zimmer, Küche, Veranda, 2235 m^2 angeforstetes Land, am Südabhange des „Jarzębat", herrliche Lage, für 4 000 zł zu verkauf. **W. Brzechfa.** Wisła, Śląsk Cieszyński.

Lebensmittel-Geschäft

Ladeneinrichtung und Warenbestand, zusamm. od. geteilt, sofort billig zu verkaufen. Auskunft in Katowice, ul. Marjacka 24, Wohnung 5.

Gutgeh. Destille

mit **Restaurant,** sofort zu vermieten. Kaution erforderlich. Katowice II Krakowska 23.

Achtung!

Kaufe und zahle die höchsten Preise für gebrauchte **Kleidungsstücke.** — Komme auf Wunsch ins Haus, Postkarte genügt.
Altwaren-Geschäft **Winzelberg,** Katowice, Młyńska 9.

Kurzwaren-Geschäft

(Katowice, Hauptstraße) nebst Wohnung, 2 Zimmer, Küche, Entree, mit Ware, Miete 80 zł. Preis 3,500 verkauft **„Hipoteka",** Katowice, 3-go Maja 23.

Gut eingeführtes

Restaurant

im Zentrum Poznań, krankheitshalber günstig zu verkaufen.
RestauracjaCechowa Poznań, Sew. Mielczyńskiego 23.

Flügel

außergewöhnlich. Kauf, kurz, kreuzsaitig, (herrlicher Ton), verkaufe sehr billig. Katowice, 3-go Maja 23. Auskunft Portier.

Ein schöner, gut erhaltener, leichter

Jagdwagen

ein- u. zweispännig zu fahren, verkauft **O. Stawinoga** Tarnowskie Góry Opolska 3.

Conventry-Eagle

500 ccm (Sport) **Schreibmaschine** zu verkauf. Król. Huta ks. Łukaszczyka 3 Wohnung 10.

Singer-Maschine, 65 Złoty, **neue Maschine** 200,— Złoty, **Cabinet-Maschine** 270 Zł., **Schneider- und Schuhmachermaschinen** billig verkauft Katowice, ul. Zabrska 9, part. rechts

Mottensichere Aufbewahrungsbeutel

für Pelze, Kleider, Mäntel etc.

empfiehlt

Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp. Akc., 3-go Maja 12.